



№ 297.

Breslau, Freitag den 19. December

1845.

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn.

Redacteur: A. Hilcher.

Uebersicht der Nachrichten.

Berliner Briefe (Herr v. Holzendorf-Vietmannsdorf, die P. Stalozzi'sche). Die medicin, Geographie und Statistik. Aus Posen, Stettin, Stendal, Westphalen und Bonn. — Schreiben aus Dresden (Petitionen), Karlsruhe (Weikers Rede), Freiburg, vom badischen Mittelrhein, aus Frankfurt a. M., Worms, Rostock und München (die Kammer). — Aus Wien. — Aus Rußland. — Schreiben aus Paris. — Aus Madrid. — Aus London (Ministerium Piel). — Aus der Schweiz. — Aus Italien.

Inland.

Berlin, 18. December. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Secunde-Lieutenant, Freiherrn von der Goltz II., des 1sten Husaren-Regiments (gen. 1stes Leib-Husaren-Regiment) die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; dem bei der Regierung in Liegnitz angestellten Regierungs-Rath Kinne den Charakter eines Geheimen Regierungsraths beizulegen; den Justiz-Ammann, Justizrath Möster zu Leobschütz, zum Kreis-Justizrath des Leobschütz-Kreises; so wie dem bisherigen Medicinal-Assessor Dr. Behm in Stettin und den seitherigen Kreis-Physikus Dr. Müller daselbst zu Medicinal-Räthen bei dem Medicinal-Collegium der Provinz Pommern zu ernennen.

Der Resident bei der freien Stadt Frankfurt a. M., Kammerherr und Geheimre Regotionsrath v. Sydow, ist nach Frankfurt a. M. abgereist.

△ Berlin, 16. December. — Ihre Majestäten der König und die Königin wollen den 24ten d. Mts. hier Ihre Residenz wieder aufschlagen und dann den Winter über in unserer Mitte weilen, was allgemeine Freude erregt, da man beforgte, daß unser Königspaar die gegenwärtige Winteraison zurückgezogen in Charlottenburg und Potsdam abwechselnd zubringen werde. — Die neuesten dem hiesigen Hof aus Palermo eingegangenen Nachrichten bringen Erfreuliches über das Befinden der dort sich aufhaltenden erlauchten Herrschaften. Die Kaiserin dürfte auf den Rath ihrer Aerzte nur bis zum Monat Februar mit ihrem Hofstaat in Palermo weilen und dann einen nördlicher gelegenen Aufenthaltsort in Italien wählen. Man schmeichelt sich, die russ. Kaiserin im Mai schon hier zu sehen. Dieselbe beabsichtigt, den bevorstehenden Sommer in Sanssouci zu verleiben, wo alsdann zu deren Zerstreung große Hof-Festlichkeiten veranstaltet werden sollen. — Der hiesige französische Gesandte, Marquis von Dalmatien, gab gestern unsern Diplomaten ein Bankett. — Mehrere überspannte Damen sind hier jüngst zusammengetreten, um einen Verein zur Emanzipation der Frauen zu bilden. An der Spitze derselben steht eine Engländerin. — Es befindet sich hier jetzt ein unbemittelter Mann aus Böhmen mit seiner 13jährigen Tochter, an deren Rücken ein sich bewegender Auswuchs in Form von Füßen wahrzunehmen ist, was die Aerzte für einen foetus in foetu erklären und die Aufmerksamkeit derselben sehr in Anspruch nimmt. Das Mädchen hat ein angenehmes Aussehen und ist im Uebrigen wohlgestaltet. Dieselbe erhält vom ärztlichen Publikum besonders viele Besuche und dabei gewöhnlich ein Gelbgeschenk. — Hohes Interesse erregen hier in der Kunstwelt die porzellanischen Wandgemälde von Ternite, deren viertes Heft kürzlich erschienen. Es ist das beste, was wir in dieser Art haben, würdig und treu, wie kein zweites Werk, und ein Triumph deutschen Kunstfleißes. Das farbige Blatt, ein schreibendes Mädchen darstellend, ist ein echtes Facsimile und gereicht der Werkstätte der Gebrüder Winkelman, aus der es hervorgegangen, zur Ehre. Die Königin von Preußen, welcher der Herausgeber dieses Heft dediziert hat, bezeugte dem Herrn Ternite hohen Beifall und beschenkte ihn mit der großen goldenen Medaille, worauf ihr Bildniß sich befindet. Von dem Blatt, worauf ein schreibendes Mädchen dargestellt ist, werden auch einzelne Exemplare verkauft. Das Cultusministerium hat eine Anzahl davon angekauft, um sie als Prämien zu vertheilen. Das ganze Werk ist dem Unbemittelten zu kostbar und daher die Gelegenheit erwünscht, in einzelnen Blättern sich eine Anschauung von der Herrlichkeit jener versunkenen Kunstwelt zu verschaffen. — Der Redacteur der in Leipzig erscheinenden Theaters-Lokomotive, Herr Koffka, ein geborner Breslauer, befin-

det sich jetzt hier, um für sein viel gelesenes Blatt neue tüchtige Mitarbeiter zu gewinnen. — Die vom Prof. Rötcher in Anregung gebrachte Königl. Theaterschule dürfte im nächsten Jahre schon ins Leben treten und unter das Kultusministerium zu stehen kommen. Dem Professor Rötcher soll dann ein in der Bühnentechnik vielerfahrener Mann zur Leitung an die Seite gestellt werden.

*** Berlin, 16. Decbr. — Der Posten eines Hofmarschalls an unserm Königl. Hofe ist in neuerer Zeit zu einer größeren Bedeutung gelangt. Früher war sein Geschäftskreis auf einzelne Functionen und Ehren-dienste, meist auf Reisen des Monarchen oder bei großen Hoffesten beschränkt. Friedrich der Große sagte eines Tages zu einem ausgezeichneten Ausländer, der ihm in Sanssouci seine Aufwartung machte: Sie sehen, der König ist in Potsdam, der Hof aber in Berlin. So war es auch, die großen Hofchargen und namentlich auch der Hofmarschall, kamen in Sanssouci gar nicht, in Berlin nur bei Hoffesten zum Vorschein. Friedrich II. führte die Rechnungen seines Haushaltes selbst und sogar der Küchenzettel ging täglich direct vom Küchenmeister zum König, der nach Laune und Appetit zusetzte und strich, wie es ihm beliebte. Manchmal zerriß er sogar diese Speisefliste, um mit eigener Hand eine andere niederzuschreiben. Unter solchen Umständen hatte der Hofmarschall weder mit dem Ganzen, noch in den Einzelheiten zu thun. Jetzt steht derselbe nicht allein an der Spitze der Administration des ganzen Königl. Hauswesens, sondern es sind noch viele, früher in den Geschäftsbereich der Ober-Kammerherren und des Ober-Ceremonienmeisters liegende Functionen auf ihn übergegangen. Unter solchen Umständen wird ein Wechsel in diesen Posten stets zum Gegenstande des Tagesgesprächs. So bespricht man in diesem Augenblick viel die Nachricht, daß sich Herr v. Meyering aus dieser Stellung zurückzieht und wie man hinzufügt, bereits durch den Grafen v. Keller, einem Neffen des Fürsten Wittgenstein, der bisher als Hauptmann dem 1. Garderegiment attachirt und zugleich Gouverneur des Prinzen Georg, ältesten Sohn des Prinzen Friedrich war, remplacirt ist. Die letztere Stellung wird, wie auch das neueste Stück des Militairwachenblatts schon meldet, Herr von Dörerstedt, Offizier im 1. Garderegiment, erhalten. — Gestern fand eine Conferenz des Comité's statt, welches zur Leitung der Angelegenheiten des Neubaus einer zweiten katholischen Kirche in Berlin gebildet worden ist und Se. Durchlaucht den Fürsten Rabjwilt und Se. Excellenz den Staatsminister Dr. Eichhorn zu Vorsitzenden hat. Die Genehmigung Sr. Majestät zum Bau, so wie die Bestimmung, daß das neue Gotteshaus auch zugleich die Garnisonkirche des fast 5000 Köpfe ausmachenden katholischen Theiles des hiesigen Militärs sein soll, begründet sich auf eine unter dem 8. Juli d. J. erlassene Königl. Cabinets-Ordre. — Man liest hier jetzt mit Interesse ein Sendschreiben des schon lange in dem Rufe eines sehr feinsinnigen Mannes stehenden Herrn v. Holzendorf-Vietmannsdorf an den Landtags-Abgeordneten Oberstlieutenant v. Arnim auf Erleben bei Schwedt. Es ist den Ständen der Uckermark gewidmet und enthält den Protest des Verfassers gegen die von zwei Deputirten der Uckermark, des erwähnten Oberstlieutenant v. Arnim und des Ritterschafes-Disrectors v. Winterfeld aufgestellten Grundzüge über das Recht der Petition. Herr v. Holzendorf sagt in einer Stelle seiner Schrift: „die Begriffe von dem Worte Stände sind sehr verschieden und Ihre (des Oberstl. v. Arnims) und auf dem ritterschaftlichen Convent in Prenzlau gegebene Definition zeigt, daß nach zweiundzwanzigjährigem Gebrauche des Gesetzes vom 1. Juli 1823 noch nicht einmal die Elemente desselben begriffen worden sind.“ Am Schlusse des Briefes giebt Herr v. H. v. die Schilderung seines patriotischen Bekenntnisses, dieses lautet: Für das Volk und mit dem Könige, oder mit dem Volke für den König. Denn ich kann dem Könige nicht ergeben sein, wenn ich nicht mit dem Volk oder mit andern Worten: wenn ich nicht den Bürger achte, nicht mit dem Volke bin und nicht eine öffentliche Meinung desselben anerkenne u. s. w. Dieser Brief ist datirt: Im Jahre 1845 am Huldigungstage. — In diesen Tagen sind hier bereits mehrere Bestellungen auf Quartiere für höhere auswärtige Geistliche gemacht worden,

welche von ihren Regierungen zu Mitgliedern der Reichssynode erwählt oder deputirt worden sind. — Es ist in voriger Woche hier ein Individuum eingebracht worden, so dem Vernehmen nach in Croffen verhaftet wurde, und gegen welches starke Indicien in Hinsicht einer Theilnahme bei dem mörderischen Raubmord auf den an seiner Wunde verstorbenen Rentier Reith vorhanden sein sollen. — Der Schauplatz der Natur hat sich bei uns abnormals verändert. Der mit einem starken Schneefall verbundene Winterfrost ist von neuem einem offenen regnerischen, fast milden Wetter gewichen. Am Sonntag Abend war, begünstigt von klaren, gesundem Froste, beim hellen Scheine des Vollmondes, unser Weihnachtsmarkt zur Promenade für viele Tausende von Menschen geworden, während er in diesem Augenblick wieder im Schmutze und fast im Wasser steht. Hier wie in den vielen Hunderten von neuen eleganten Kaufhäusern, die sich nicht mehr wie sonst auf einige besondere Straßen und Plätze beschränken, sondern in allen Theilen der Stadt eröffnen und verbreiten, zeigt sich auf eine merkwürdige Weise die immer wieder Neues schaffende und bringende Hand des industriellen Fleißes, in Tausenden von verschiedenen neuen Inventionen für alle möglichen Bedürfnisse des Lebens. Und so sehr sich diese mit dem Luxus vermehren, so zeigt es sich auch hier recht deutlich, daß mit ihnen sich auch fogleich durch die Speculation die Mittel finden, ihnen zu begegnen oder abzu-

helfen. ** Berlin, 16. Decbr. — Als zu Anfang dieses Jahres, am 12. Januar, die Vorfeier des hundertjährigen Geburtstages von Pestalozzi hier begangen wurde, man den Plan schon in Anregung gebracht, zum Gedächtniß des großen Pädagogen, eine landwirthschaftliche Armenanstalt nach seinen Grundzügen und Absichten — einen „Neuhof“ — als Musteranstalt für Waisenerziehung zu errichten. Für diesen Plan ist man nun aller Orten in und außer Deutschland thätig gewesen und die inzwischen erzielten Resultate werden sich bei der Feier des hundertjährigen Geburtstages von Pestalozzi, die am nächsten 12. Januar bevorsteht, übersehen lassen. Ob dieselben wohl den Erwartungen entsprechen werden? Daß eine rege Theilnahme an einem solchen Unternehmen, welches sich an den Namen eines Pestalozzi anschließt und zu seinem Gedächtniß ins Werk gesetzt werden soll, überall in Deutschland hervortreten würde, darauf wäre wohl mit Bestimmtheit zu rechnen gewesen. Und wenn man auf die zahlreichen Zeitungsartikel sieht, welche sich seither mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, so muß man gestehen, daß die Erwartung wenigstens von dieser Seite der öffentlichen Theilnahme her gerechtfertigt worden ist. Aber wie es in Deutschland häufig bei jeder großen und allgemeinen Frage zu geschehen pflegt, so hat es sich auch in Bezug auf die projektirte Pestalozzi-Stiftung gezeigt, daß von partikulären Rücksichten, von theoretischen Einwüffen und Bedenken die allgemeine und praktische Aufgabe gar leicht zurücktreten muß und fast vergeffen wird. Wie groß also auch diese theoretische Theilnahme an dem erwähnten Unternehmen in Deutschland sein mag, das eigentlich praktische Eingehen auf die Sache können wir nicht für sehr bedeutend anschlagen, wenn wir, abgesehen von dem Quantum der bisher eingegangenen Beiträge für das Unternehmen, nur den einen Umstand hervorheben, daß die „zum Gedächtniß G. Pestalozzi's“ in diesem Jahre hieselbst erschienen und zum Vorschein der Pestalozzi-Stiftung“ herausgegebene Broschüre einen äußerst geringen Absatz gefunden hat, obschon ihre Verfasser Männer wie Diesterweg, Kautsch, Wasmann sind und ihr Inhalt zu dem Gütigsten und Interessantesten gehört, was über Pestalozzi sein Leben und Wirken, sein Erziehungs- so wie über sein Bildungs-Prinzip geschrieben sein mag. Ueber die Natur und den Zweck der Stiftung, welche man zum Gedächtniß Pestalozzi's gegenwärtig herzustellen bemüht ist, spricht sich der große Reformator der deutschen Volksschule in folgenden Worten, die einer in der erwähnten Broschüre enthaltenen Rede von ihm entnommen sind, aus: „Sie soll sein eine Anstalt zur Erziehung armer Kinder, die, indem sie im Allgemeinen mit Festigkeit auf das Fundament der Methode gegründet, dennoch mit besonderer Sorgfalt der Eigenheit Rechnung tragen würde, die aus dem Individuellen der Lagen und Bedürfnisse der Armen

selber entspringt, eine Anstalt, welche, indem sie den berührten zwei Gesichtspunkten ein volles Genüge zu leisten geeignet wäre, mir zugleich zur Einrichtung einer über mein Grab hinaus reichenden Pflanzschule von Menschen heißen würde, die, indem sie im Geiste der Methode erzogen, ihr Alles zu verdanken hätten, auch ihr größtes Glück in der Reinerhaltung und Verbreitung derselben suchen und finden würden.“ Die Ausführung dieses Wunsches, womit Pestalozzi sich sein Leben lang herumtrug, sollte sie nicht gerade in unserer Zeit noch viel bringender erscheinen und deshalb auch leichter ins Werk zu setzen sein? Es handelt sich hier zunächst nur um eine Musteranstalt im Sinn Pestalozzi's, um eine Waisen-Anstalt auf dem Lande, in welcher die Pflinglinge neben der geistigen, sittlichen und religiösen Erziehung von Anfang an zu häuslicher, landwirtschaftlicher und gewerblicher Thätigkeit und Fertigkeit angeleitet werden sollen. Ist die Ueberzeugung nicht ziemlich allgemein verbreitet, daß durch solche Anstalten, wenn eine jede größere oder kleinere Commune eine solche besäße, den immer tiefer freisenden Leiden der bürgerlichen Gesellschaft auf das kräftigste und Heilsamste könnte vorgebeugt werden? Wenn nun trotz der bessern Erkenntniß in solchen Dingen, die so nothwendig und dringend erscheinen, dennoch nichts geschieht, wie sich in Bezug auf die Pestalozzi-Stiftung schon aus dem geringfügigen Absatz der erwähnten Broschüre ergeben hat und leider, wie wir befürchten, aus den unbedeutenden Beiträgen zu diesem Unternehmen noch ferner herausstellen wird, so muß man die Indifferenz und den Egoismus der Zeit anklagen, die das Gerücht der Nachkommen nicht fürchtet.

(D. A. Z.) Die medicinische Geographie und Statistik, ein Name, der für den Inhalt dieser Wissenschaft nichts weniger als ausreicht, geht Hand in Hand mit den socialen Bestrebungen auf allen übrigen Gebieten, und sie muß immer mehr die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung und der gesunden Volkswirtschaft in Anspruch nehmen. Sie liefert den schlagenden Beweis, daß der Geist den Tod zu überwinden oder doch bedeutend zu beschränken vermag, daß die Mortalität der Barometer der allgemeinen Moralität ist, daß Pauperismus und Sterblichkeit im umgekehrten Verhältnisse zur echten Bildung und zur wahrhaften geistigen Freiheit stehen. Je niedriger die Bildung eines Volks, desto größer die Sterblichkeit und der Umkreis des Körper und Geist auflösenden Elendes. In London kamen 1700 noch ein Todter auf 20 Menschen, 50 Jahre später 1 auf 21, 1800 1 auf 35, 1838 nur 1 auf 38 Menschen. In Paris starb 1700 je 1 von 30 und im Jahr 1834 nur 1 von 39 Menschen. Von neugeborenen Kindern starben vor ungefähr 200 Jahren in Paris die Hälfte, jetzt nur noch 30 1/2 Proc. In früherer Zeit erreichten nur 21 1/2 Proc. Menschen das 50. Jahr, jetzt 32 1/2 Proc. Im 14. Jahrhunderte war die Sterblichkeit in Paris wie 1 zu 16, im 17. Jahrhunderte wie 1 zu 27, jetzt wie 1 zu 39 1/2. Die freien Neger Englands verlieren sich jährlich 3 1/2, die Sklaven 17 Proc. also beinahe sechs Mal so viel durch den Tod. Wenn durch solche statistische Notizen die gegenwärtige Culturepoche den früheren gegenüber allerdings eine Rechtfertigung findet, so zeigt sie sich doch noch keineswegs frei von allen nachtheiligen Einflüssen auf die Mortalität des Volks. In den Mortalitätsverhältnissen früherer Jahrhunderte spielte der Krieg eine große Rolle, seine Wirkung ist jetzt größtentheils weggefallen; eben so beförderte der geringe Grad medicinischer Kenntnisse den Tod, die Arzneywissenschaft rettet jetzt Viele; dagegen mordet in unserer Culturepoche das Prinzip des Industrialismus mit ungehemmter Macht und manche Staats-Einrichtungen müssen die Mortalitäts-Verhältnisse befördern; wir sehen also dieselben, wie sie sich jetzt der Vergangenheit gegenüber gestaltet haben, keineswegs optimistisch an, sondern sind vollkommen überzeugt, daß es noch mächtige Mittel giebt, die Mortalität zu verringern. Die Mortalitäts-Wissenschaft kann sich nun eben dadurch ein unberechenbares Verdienst erwerben, indem sie unsern socialen Organismus anatomisch untersucht und so recht praktisch dazu beiträgt, industrielle, sociale, merkantile, politische, gesundheitspolizeiliche, Productions-, Consumtions- und andere Fragen der Gegenwart in das richtige Licht zu stellen und lösen zu helfen. Dadurch gewinnt denn auch die Medicin eine ganz andere Bedeutung, als dieselbe von je beansprucht worden ist, sie geht vom Einzelnen auf das Ganze über, sie wird eine wahrhaft sociale Wissenschaft und betrachtet es als eine ihrer Hauptaufgaben, die Gesetze der Bevölkerung und ihres durch die Specialität bedingten Wohles zu liefern. J. Müller hat in Frankreich seine „Etudes sur les subsistances, envisagées dans leurs rapports avec les maladies et la mortalité“ den Anstoß zu dieser Stellung der Medicin gegeben und dieselbe hat sich dafelbst seitdem eine immer größere Ausbreitung gewonnen. Er beweist, daß das Leben, die Subsistenz zunächst einfach von den Lebensmitteln abhängt, daß die Menge und Qualität derselben durch den Grad der Bildung, der Herrschaft des Geistes über die Natur, der Freiheit, seine Kräfte möglichst zu verwerten, abhängig gemacht wird. Je niedriger der Bildungszustand, je gebremmter die Kraft und Freiheit, desto größer, sowohl materiell als moralisch,

das Elend, die Krankheit, der Tod. „Wo mehr Brot wächst, wachsen auch mehr Menschen“, sagt Müller und ferner: „Wenn das Brot theurer ist, erkranken, sterben und stehlen auch mehr Menschen.“ Nun gibt das soeben vollendete, in Berlin erschienene Werk des Dr. Jensee („Geschichte der Medicin, Chirurgie, Geburtshilfe, Staatsarzneikunde, Pharmacie u.“) vielfache Gelegenheit, die praktische Anwendung dieser fruchtbaren Wahrheiten zu veranlassen, sie auf die mannichfachen Fragen der Gegenwart in Bezug zu setzen und so ein neues Licht über dieselben zu verbreiten. Der Einfluß der Mahlsteuer auf das materielle Volkswohl kann z. B. nicht leicht deutlicher dargestellt werden, als es bei Jensee geschieht, durch den durch Jahrhunderte statistisch nachgewiesenen Einfluß der Brotpreise auf die Mortalität. Er sagt nämlich in dem sechsten Bande des angezogenen Werkes: „Es starben in den zehn theuern Jahren der 20 Jahre von 1724 bis 43 volle 17 Proc. Menschen mehr als in den zehn Jahren jener Periode, in denen das Brot billiger war. Der Unterschied der Brotpreise war wie 21, 10 zu 17, 55 gewesen. Dasselbe erlebte man in England, namentlich in London. In den Jahren 1736, 1737, 1740 und 1741 war dort der Preis des Quarters Weizen durchschnittlich 2 Pf. St. 12 Sch. 6 Pence. Es starben in jenen vier Jahren 118,384 Menschen, dagegen in den vier Jahren 1744, 1745, 1751 und 1752, in welchen derselbe Durchschnittspreis nur 1 Pf. St. 12 Sch. 10 Pence betrug, nicht mehr als 83,415. Eine gleiche Erscheinung haben wir in Frankreich, namentlich in Paris, wo während der Jahre 1728, 1734, 1735 und 1743 der Preis des Weizens durchschnittlich nur 12 Livres 15 Sous 4 Den. betrug. Es starben dort in diesem Zeitraum kaum halb so viel Menschen als in den vier theuern Jahren 1739, 1740, 1741 und 1742, in welchen der Durchschnittspreis 26 Livres 1 Sous 12 Den. betrug, also ungefähr doppelt so viel. Auch die Zahl der Krankheitsfälle war nahe die doppelte. Dieselben verhielten sich wie 14,9 zu 26,8.“ Gegen solche Thatsachen ist nicht leicht etwas einzuwenden, in ihnen legt die Geschichte selbst einen ernsthaften Protest gegen staatliche und nationalökonomische Zustände ein, sie zeigen uns die Resultate der englichen und französischen Getreidegesetze und müssen uns jedenfalls auch auf die Wirkungen unserer Mahlsteuer aufmerksam machen. Es ist notorisch, daß in Berlin die Consumtion von Fleisch durchaus nicht in einem normalen Verhältnisse zur Steigerung der Bevölkerung zunimmt, daß also die Volksmasse zur Fristung ihres Lebens immer mehr auf Vegetabilien beschränkt wird. Die 22 Tabellen in dem Jensee'schen Werke über den Einfluß der Brotpreise auf die Sterblichkeit in Paris (1724—1763), in London (1714—53), im Hôtel de Dieu zu Paris (1724—1763), ferner aus den Jahren 1831—35 in London, der Preise und Todesfälle vor und nach der Revolution bis 1840, des Bedürfnisses und der Production in Frankreich von 1815—35 sind eine unumgängliche Mahnung an den Staatsmann, an den Nationalökonom, sie geben dem Menschenfreunde furchtbare Resultate. Diese Zahlen beweisen mehr die Noth und das Bedürfnis des Volks, als irgendwie socialistische Raisonnements es könnten. Es ist eine unumstößliche, durch Jahrhunderte hindurchzuführende Thatsache, daß durch die Steigerung der nothwendigen Lebensbedürfnisse die Mortalität progressiv fortschreitet, und auf dieser Basis beruht die Mortalitätswissenschaft. Will man sich nicht mit dem grausamen System eines Malthus, der gewisse Procente der Bevölkerung zum Wohle des Staats geopfert haben will, begnügen, so kann der Staatsmann und der Nationalökonom über die nothwendige Richtung seiner Thätigkeit nicht lange im Zweifel bleiben. In England scheint die Abschaffung der Getreidegesetze nahe zu sein — ob sie das Uebel dort gründlich heilen wird, ist eine andere Frage — und wir dürfen wohl hoffen, daß man auch in Preußen an ein anderweitiges Besteuerungs-gesetz denken wird, um den finanziellen Verlust, welchen der Ausfall der Mahlsteuer machen muß, decken zu können.

Posen, 3. Dec. (A. Z.) Eine traurige Folge der hiesigen Ereignisse sind die vielen Verhaftungen im königreich Polen, wo oft der geringste Verdacht hinreicht, den Verdächtigen auf immer ins Verberben zu stürzen. Mehrere bis jetzt geduldete polnische Emigranten, die vom Auslande hieher gezogen waren, sind entfernt worden. — Der mehrfach erwähnten Bajargesellschaft ist die Erlaubniß, ein Hotel zu halten, vom Neujahr an entzogen worden; soll dieses fortbestehen, so muß es ein verantwortliches Individuum übernehmen. — Der Polizeidirector Dunder befindet sich noch immer hier, und soll noch länger hier verweilen. — Das Gerücht, daß die beiden in der hiesigen Provinz garnisonirenden Infanterie-Regimenter durch andere ersetzt werden sollen, scheint sich nicht zu bestätigen. — Das an einigen Orten des Großherzogthums entstandene Faulen der Kartoffeln hat, wie es sich jetzt ergibt, keinen feuchten Charakter, bechränkt sich vielmehr nur auf einzelne wenige Localitäten.

Posen, 13. Dec. (Woss. Z.) Wir haben lange nicht Gelegenheit genommen, über unsere christkatholische Gemeinde zu berichten, nichtsdestoweniger ist dieselbe, sich

kräftig erstarrend, unter der tüchtigen Leitung des Pfarrers Post auf dem Wege des Heils fortgeschritten. So sind erst verwichenen Sonntag wiederum 10 Familien zugetreten, und zählt die ganze Gemeinde jetzt etwa gegen 400 Communikanten, unter welchen sich schon so viele Polen befinden, daß hin und wieder die Messe und Predigt in polnischer Sprache vorgetragen werden muß. Die Räume des Leichenhauses sind bei jeder Andacht vollständig von Zuhörern gefüllt, und nicht selten müssen auch jetzt noch diejenigen, welche keinen Platz finden konnten, vor dem Saale im Freien der Predigt zuhören, was bei dem jetzt sich empfindlicher bemerkbar machenden Winter sehr störend ist, und sich demnach das Bedürfnis zu einem größeren Lokale, oder zum Mitgebrauch der Kirche immer lebhafter herausstellt. Besonders erfreulich ist der Einfluß, den unser christkatholischer Seelsorger selbst auf die fanatischsten Katholiken gewinnt; so ist vor etwa 14 Tagen eine Polin, die zur Zeit der Julitage am heftigsten gegen Hrn. Czersti geschmäht und selbst thätlich agirt hatte, dem neuen Kirchenverbände reumüthig zugetreten, und im Augenblicke eine eifrige Anhängerin der Reform — man sieht, daß auch heute noch aus Saulus Paulus werden kann. Unerkennenswerth ist das edle Bemühen der Breslauer Gemeinde, die Christkatholiken unserer Provinz zu überzeugen, wie jene nicht das hier herrschende engere Glaubensbekenntniß verdammen, sondern daß sie die Anhänger desselben gern als Brüder im Herrn aufnehmen, so nur von hier aus nicht das weitere Leipziger und Breslauer Glaubensbekenntniß verdammt, sondern als biblisch anerkannt wird.

Stendal. (Mgbb. Z.) Als den Mitgliedern der hiesigen Dörmgemeinde von mehreren Seiten die Nachricht zugekommen war, daß dem Pastor Runge in Berlin die hier vacante Pfarrstelle verliehen werden würde, und man gleichzeitig von dem Inhalte der vom Herrn Runge am 15ten Sonntage nach Trin. gehaltenen Predigt, worin derselbe seine Amtsbrüder, welche die Erklärung vom 15. August d. J. unterzeichnet hatten, beurtheilt, Kenntniß genommen hatte, haben sie an geeignetem Orte die Bitte vorgetragen, daß das gedachte Amt durch den Herrn Runge nicht befestigt werden möge.

Aus Weßphalen, 9. Decbr. (Ebf. Z.) Gegen den katholischen Pfarrer zu Mesum ist dem sichern Bernehmen nach die Kriminal-Untersuchung eingeleitet worden, weil derselbe die durch Regierungsbefehl geschlossene Schule des Orts zweimal eigenmächtig hat wieder öffnen lassen.

Bonn, 11. December. (Ebf. Z.) Wenn gleich der Vorstand des Rorromäus-Vereins es nicht an Fleiß und Eifer fehlen läßt, um diesen Verein durch Mitglieder und Beiträge zu stärken, so haben doch die Mißhaltungen desselben so wenig den Erwartungen entsprochen, daß man vielmehr durch diese Thatsache zur Erkenntniß gekommen ist, wie gering bis jetzt die Kräfte der ultramontanen Partei auch hieselbst sind. Hiermit steht die Gründung eines neuen römisch-katholischen Klubs in Verbindung, mit dessen Bildung man umgeht und für welchen die sogenannten Rorromäuser jetzt eifrig werben. Dieser Klub wird seine Sitzungen in einem hiesigen Gasthose halten, und soll der eigentliche Zweck sein, die Bürger unserer Stadt, welche sich wenig um das Treiben der Anführer bisher gekümmert, zu gewinnen und für ihre Tendenzen wüthig und wirksam zu machen. Als Stifter des neuen Vereins werden die Herren Dieringer, Kolt und Walter genannt.

Deutschland.

+ Dresden, 17. Decbr. — Vor kurzem erst wurde das neueste Heft der Vierteljahresschrift von Wigan verboten, jetzt ist dem Verleger sogar die Concession entzogen worden. Das Unternehmen hat also nur zwei Jahre bestanden und war jetzt vielleicht auf den Punkt gediehen, den Verleger für einen bedeutenden Kostenaufwand einigermaßen zu entschädigen. Der Grund zu dem Verbote und der Concessionsentziehung soll darin liegen, daß in dem letzten Hefte ein Aufsatz von Sylvester Jordan enthalten ist. — Ein eigenthümlicher Fall ist jetzt in einem Dorfe der Ober-Lausitz vorgekommen. Vor ungefähr 15 Jahren findet man auf der durchs Dorf führenden Landstraße einen taubstummen Knaben. Derselbe wird, da man von ihm nicht erfahren kann, wer und woher er sei vom Gensd'armen aufgegriffen und in die dortige Frohnveste gebracht. Dort bleibt er, wird ernährt und so gut es geht erzogen und darüber vergeht ein Jahr um das andere. Jetzt auf einmal fängt man an sich mit dessen Heimathsverhältnissen zu beschäftigen; der nun herangewachsene Mensch fällt der Gemeinde zur Last, sie will ihn daher in seine eigentliche Heimath verweisen haben. Die kennt er nicht, noch sonst Jemand, also würde es nach unserm Heimaths-gesetze der Ort seines letzten Aufenthaltes sein. Da nun die Frohnveste im Bezirke des Dorfes Gunnersdorf liegt, so wird die Gemeinde den Taubstummen als da heimathsgehörig zu betrachten haben. Ihre Einwände dagegen werden auf dem Rechtswege abgewiesen, sie wenden sich daher in einer Petition an die Ständeversammlung und man wird nun sehen, welche Heimath diese dem armen Unglücklichen anweisen wird. — Mehr als irgend etwas Anderes haben die traurigen Vorfälle am 12. August zu Leipzig bewiesen, daß es an ausreichenden gesetzlichen Bestimmungen über das

Vernehmen und Verhalten der Behörden in solchen Fällen fehle, und daß auch die Ordonnanz vom 3. 1828 einen Widerspruch enthält, indem sie erst anordnet, das Einschreiten der bewaffneten Macht dürfe nur auf Requisition der Civilbehörde erfolgen, dann aber dem Militair-Commandanten nachläßt, ja sogar zur Pflicht macht, in gewissen Fällen nach eigenem Gutdünken selbst einzuschreiten. Ueberall aber mangelt die unumgänglich notwendige Bestimmung darüber, wie es vor der Anwendung der äußersten Gewaltmittel, dem Gebrauche der Feuerwaffen gehalten werden solle. Diese Umstände haben denn auch zu verschiedenen Petitionen aus Leipzig, Dresden, Tharand, Merkenkirch, Budissin, Heinitzen, Frankenberg, Wurzen, Strehle, u. s. w. Veranlassung gegeben, die sich sämmtlich in dem Gesuche vereinigen: „daß beide Kammern im Einverständniß mit der Staatsregierung auf die Vorlegung des Entwurfs zu einem Gesetze antragen möchten, welches die bei Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit anzuwendenden Maßregeln und namentlich die Verwendung der Communalgarde anordne“. Diese Petitionen nun waren an die 3te Deputation der 2ten Kammer abgegeben und nach genauer Einsicht in dieselben und sorgfältiger Prüfung der hier bestehenden gesetzlichen Vorschriften, hat dieselbe — laut gedruckten Bericht Lit. U. überzeugt von der Nothwendigkeit, daß die bereits bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über die Bezeichnung der Behörden, die bei Tumult und Aufruhr zu handeln haben, über ihre Befugnisse und die Formen ihres Verfahrens in besserer Zusammenhang zu bringen, zu mobilisiren und zu ergänzen sein, folgende Anträge an die Staatsregierung gestellt: 1) dieselbe wolle baldigst und wo möglich noch auf diesem Landtage den Ständen einen Gesetzentwurf vorlegen, in welchem unter Aufstellung einer Regel, daß bei Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit die bewaffnete Macht — Communalgarde oder Militair — nur auf Requisition der Ortspolizeibehörde einschreite, die Maßregeln und Formalitäten genau bezeichnet werden, welche der Anwendung der Waffen, vornehmlich der Feuerwaffen vorausgehen müssen. 2) Zugleich aber die §. 7 der Ordonnanz vom 19. Juli 1828 dahin abändern, daß die Ausnahmefälle genau bestimmt werden, in welchen das Militair auch ohne Requisition der Ortspolizeibehörde einschreiten könne. Die königl. Commissäre haben sich mit Erlaßung einer derartigen Gesetzesvorlage selbst auf diesem Landtage noch einverstanden erklärt. — Endlich also wird die Adress-Angelegenheit für diesen Landtag wenigstens abgethan sein. Es war vorauszu sehen, daß das Majoritätsgutachten viele Anfechtungen erleiden, freilich aber nicht, daß es als politische Demonstration angesehen werden würde. Zu glauben war aber kaum, daß die zweite Kammer, nach so gründlicher Berathung ihrerseits, der Adresse der 1. Kammer so ohne Weiteres beitreten würde, da diese die Hauptzwecke über Presse, Deffentlichkeit und Mündlichkeit z. c., Kirchenreform, Volksversammlungen und die Ereignisse zu Leipzig, entweder ganz weggelassen oder wesentlich verändert hatte. Es stand also auch der von der Deputation insgesammt zwar widerathene Weg nochmaliger Berathung und eines Vereinigungsverfahrens offen und derselbe ward auch vorgeschlagen. Das eine wie das andere Gutachten wurde wacker vertheidigt, namentlich wehrten sich die in der Minorität befindlichen Deputationsmitglieder Eisenstuck und v. d. Planitz (nicht Brockhaus), allein die Majorität behielt die Oberhand und die Kammer beschloß mit 41 gegen 31 Stimmen die Adresse beizulegen.

Karlsruhe, 10. Dec. (Mannh. A.-Z.) Welchers Rede in der Sitzung vom 9. Decbr. (Schluß.) Welcher fährt fort: Selbst daß höhere Behörden periodisch oft fünf Sechstheile der willkürlichen Censurstiche als absolut willkürlich wieder aufhoben, — freilich, wenn es für die Zeitungen zu spät ist, — dies verhindert weder den despotischen Censor seine Censurstiche ganz in derselben Weise fortzusetzen, ja selbst die von höherer Behörde freigegebenen Stellen aufs Neue zu streichen — noch bestimmt es irgend die höhere Behörde, den Nothruf der Schriftsteller und Zeitungsredactoren zu hören und sie von diesem spanischen Inquisitionsdruck zu befreien. Herr Regierungsdirector Schaaff wird auch jetzt wieder, wie auf dem vorigen Landtage, unsere Klagen zur Wahrung unseres unterdrückten heiligen Rechts durch eine öffentliche Lobrede auf den ihm untergebenen Urheber dieser Unterdrückung beantworten. Meine Herren, was sind denn Verfassungseide der Minister und Beamten und Verfassungsrechte der Bürger, was die Jahrzehnte hindurch sich stets erneuernden Bitten der Schriftsteller, der Landstände, wenigstens um Achtung desjenigen Theils des Verfassungsrechtes, welches uns die Uebermacht des Bundes nicht entriß? Glauben denn wirklich unsere Minister, das badische Volk sei zu dumm und niedrig gesinnt, um nicht zu wissen, daß Freiheit der Wahrheit, das heiligste aller seiner Rechte, die Grundbedingung seiner politischen Freiheit und seiner Volksehre ist? — Ja — ich darf nicht anstehen, diese Wahrheit zu sagen — selbst die Anstellung und wenigstens die Belassung des Hrn. v. Uria als Censor in der ersten Hauptstadt des Landes, sowie die Anstellung und die Belassung des Hrn. v. Blittersdorff, dessen ganze Wirksamkeit der Ausdruck der Geringschätzung und des Hasses der Pressefreiheit wie der Volksfreiheit ist,

seine Anstellung und Belassung als Bundestagsgesandter, erscheint mir fast als eine Verhöhnung aller unserer bisherigen und zukünftigen Bitten um Pressefreiheit und Censurmilderung. So lange unsere Regierung diese Bitten um Pressefreiheit mit solchen Besetzungen beantwortet, werde ich mich nicht mehr überwinden können, um dieses unser höchstes Recht zu bitten. Doch, als wäre es noch nicht genug mit solcher empörenden Wahrheitsunterdrückung, müßte ihr gegenüber auch noch eine positive Beförderung und Begünstigung — ja leider eine unmoralische und demoralisirende Erlaufung der Lüge von Seiten der Verwaltung stattfinden. Was noch vor Kurzem das französische Ministerium als den verläumderten Vorwurf einer Unwürdigkeit von sich zurückwies und thatsächlich widerlegte, daß es liberale Blätter zu strafen und ministerielle Blätter und Zeitungsredactionen dadurch zu erkaufen und zu verbreiten suche, daß es den ersteren öffentliche Anzeigen entziehe, um sie den letzteren zu erteilen — das geschah in Mannheim in besonders empörender Weise. Das Mannheimer Journal hatte an dem Obergerichtsadvokaten v. Struve einen zwar liberalen aber entschieden geseglichen, an den Grundlagen der Bundesakte und der Verfassung festhaltenden Redakteur, einen Mann außerdem von allgemein geachteter Sittenkrenge und Reinheit des Charakters erhalten. Deshalb mußte die Redaction — ja nicht bloß sie, sondern die wohlthätige Anstalt des katholischen Bürgerhospitals, dem das Eigenthum der Zeitung zusteht, gestraft werden. Der seit 43 Jahren, vor der Zeit der badischen Herrschaft bestehende ungestörte Besitz der öffentlichen Anzeigen wurde diesem in der Stadt und der Provinz am Meisten gelesenen Blatte entzogen — um sie zu erteilen — dem Mannheimer Morgenblatt, jenem jesuitisch-absolutistischen Blatte, welches wegen seiner unwürdigen rohen Schmähungen und Verläumdungen gegen die liberalen Bürger und Volksvertreter die moralischen Gefühle der Bürger so sehr beleidigt, daß es, obgleich die Regierung dasselbe unentgeltlich austheilt und durch die Post versenden läßt, fast keine Leser mehr fand. — Diesem Blatte wurden zur Belohnung und zur Aufmunterung ähnlicher Unwürdigkeiten in anderen Zeitungen und um den Bürger jetzt zur Anschaffung desselben jetzt zu zwingen, die Anzeigen übergeben und es zum Lokal- und Provinzialblatte gemacht. Wie ist es zu verwundern, wenn solche unglücklichen Regierungsmaßregeln, solches Belohnen und Erkaufen der Lüge in Verbindung zumal mit der despotischen Unterdrückung der Wahrheit, in der achtbaren Bürgerschaft der Stadt Mannheim ja bei allen würdigen Bürgern des Landes eine tiefe moralische Entrüstung erwecken! Heißt Das die Achtung, dem Segen und den Frieden des Landes in unserer außerordentlichen Zeit fördern? Sollte ich weiter gehen in beispielesweiser Darstellung von Wahrheitsunterdrückung, Mißhandlung des heiligen Verfassungsrechtes der Pressefreiheit nach beklagenswerthen Maximen, vielleicht mehr auswärtiger als einheimischer Politik, nach Maximem, die wohl landes- und bundesverfassungswidrigen Aeußerungen, nimmermehr aber dem Grundvertrage des Landes und unserer Verfassung entsprechen. Ich will es nicht, und will nur erinnern an die in unserer letzten Sitzung erwähnte, eben so unerhörte als verfassungswidrige Unterdrückung einer ganzen Verhandlung und selbst des Kammerbeschlusses in unseren Protokollen, — an die beklagenswerthe Politik, die so den gemäßigten Klagen der Volksvertreter über großes Unrecht nur durch neues Unrecht zu begegnen weiß, die durch solche Unterdrückung ein Unrecht, über welches bereits die öffentliche Stimme und das strafende Urtheil des In- und Auslandes mit Entrüstung sich aussprach, der civilisirten Welt verbergen zu können wähnt! Der beklagenswerthen Politik, welche immer und immer wieder in würdeloser Nachgiebigkeit gegen fremde Cabinetpolitik und ihre Befehle die beschworenen Rechte der Bürger, die Ehre des Landes, ihre und aller Rechtlichen theuersten Interessen zum Opfer zu bringen bereit ist! Betrachten wir nun nach dieser Einen grenzenlosen Polizeiwilckür gegen die verfassungsmäßige Freiheit der Presse oder der öffentlichen Wahrheit — die Polizeiunterdrückung anderer Verfassungsrechte. Der §. 13 der Verfassung heiligt die volle persönliche Freiheit und das Eigenthum aller Badner, sowie §. 17 als besonderen nächsten Ausfluß der persönlichen Freiheit auch die Pressefreiheit, so der §. 18 noch besonders die Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit aller Badener und zwar wörtlich auch ihre Freiheit oder den Schutz in Beziehung auf die Art der Ausübung der Gottesverehrung. Schon der §. 1 hatte Baden als einen Theil vom deutschen Gesamtvaterlande anerkannt und dem Badener also auch die in der Bundesacte §. 18 enthaltenen nationalen deutschen Bürgerrechte, somit auch das Recht, in jedem deutschen Lande Grundeigenthümer zu werden, also noch vielmehr in demselben sich vorübergehend aufhaltend zu dürfen, aufs Neue verbürgt. Zur persönlichen Freiheit, d. h. dem verfassungsmäßigen Recht der Bürger, mit ihren geistigen und körperlichen persönlichen Kräften Alles zu thun, was nicht rechtsverlegend oder durch Verfassungsgesetz verboten ist, gehört als eines der wichtigsten auch das Vereinigungs- oder Associationsrecht. Dieses für alle menschliche Entwicklung wesentliche Recht, hat die Verfassung wie auch das gleich unbestreitbare Recht der mündlichen Mittheilung oder Belehrung oder das

Recht des Lesens und Verbreitens unverbotener Bücher, oder das Petitionsrecht nicht besonders hervorgehoben. Da es aber durch frühere Polizeiverordnungen beschränkt worden war, so sanktionirte es, auf die erhobenen Beschwerden der Stände, das Associationsgesetz von 1833 noch ganz ausdrücklich und allgemein. Dieses erlaubt nur ausnahmsweise der Staatsregierung, also dem Staatsministerium, solche Vereine, welche dasselbe auf die Verantwortlichkeit der unterzeichneten Minister als dem Staat gefährdend anerkannt hat, wieder aufzulösen. Präventivverhinderung, ähnlich der Censur, ist dem Gesetze fremd und vollends ein das Recht geradezu aufhebendes Verbot unterer Polizeistellen, ihnen missfällige Vereine zu verbieten. Und nun, wie hat die Polizei dieses in der Verfassung, welche von den verantwortlichen Ministern und Beamten beschworen ist, geheiligte Recht geachtet? Ich will Sie nur erinnern, an allen Gewaltmißbrauch der Polizei gegen persönliche und Eigenthumsfreiheit, gegen das Petitions- und Associationsrecht, den wir auf den früheren Landtagen, wiewohl vergeblich, beklagt haben. Auch in dieser Beziehung wähle ich Vorgänge, in der ersten Hauptstadt des Landes. Einestheils sind diese bekannt und weniger einer besonderen Beweisführung bedürftig. Sodann werden Sie mir zugeben, wenn in der Stadt einer so intelligenten Bürgerschaft, welche ungebührliche Uebergriffe der Polizei leichter erkennt, zu verhindern und zu rügen weiß, so schreiende Verletzungen vorkommen, daß alsdann während die Bürger und ihre Verfassungsrechte im übrigen Lande noch weit hilfloser der despotischen Polizeigewalt unterliegen. Ich theile Ihnen die Mannheimer Polizeiklagen, mit den durch alle späteren mündlichen und gedruckten Nachrichten völlig bestätigten Worten der 85 Bürger mit, welche den Gemeinderath zur Versammlung des großen Bürgerausschusses aufforderten, damit Petitionen an die Regierung und die Stände um Rechtsschutz gelangen möchten. (Der Redner verliest die Eingabe und fährt fort.) Und nun, meine Herren, was erfolgte? — Als Gemeinderath und Ausschuß, den Bürgermeister an der Spitze, zusammentraten, erging ein neues, absolut willkürliches Verbot auch gegen diese Versammlung. Einzelne Bürger durften nicht zusammentreten um ihre Klagen gegen die despotischen Rechtsunterdrückungen der Herren von Uria, Niegel und Schaaff an die Regierung und an die Kammern zu bringen; die Gemeindebehörden dürfen es auch nicht. So ist der Mannheimer Polizeidespotismus mit seinen Agenten ja vortrefflich geborgen! Und wie erging es jener Gemeindeversammlung zur Berathung und Entwerfung der Beschwerde an Regierung und Stände? — Dieser, doch sicher nicht staatsgefährliche, Verein wurde verboten, weil er sich mit angeblich außerhalb der Competenz der Behörde liegenden Gegenständen befaßte! Meine Herren, Sie werden über diese Sache noch weitere Aufschlüsse erhalten; aber schon jetzt wissen Sie, daß wir hier in diesem Saale mehr wie hundertmal Petitionen von Gemeinderath und Ausschuß über Pressefreiheit und andere allgemeine Angelegenheiten erhalten haben und nie wurde ein Zweifel über das Recht der Gemeinden laut, sich zur Abfassung solcher Petitionen zu versammeln. Dies hat auch Minister Winter, der Gründer der Gemeindeordnung, klar ausgesprochen in vielen Stellen seiner Vorträge, unter andern mit den Worten: „Es ist ganzen Gemeinden gesetzlich erlaubt, ihre Wünsche und Bitten an die Kammer zu bringen.“ — Das Recht der Gemeinde ist klar. Wäre sie aber auch im Irrthum gewesen, so war eine Zurechtweisung oder eine Ordnungsstrafe das Höchste, was sie zu gewärtigen hatte. Aber was geschah! Die Gemeindebehörde, der Senat einer großen Stadt ist in ihrem gewöhnlichen Lokale gesetzlich und ordnungsmäßig versammelt, um friedlich innerhalb ihrer Competenz zu berathen, ohne Waffen, mit dem erklärten Willen, keinen Gewalt irgend einer Art sich zu widersetzen. Dies sieht die kolossale Phantasie des Herrn Stadtdirectors und des Herrn Regierungsdirectors als eine aufrührerische Pöbelmasse an, der man mit der Ausrufkraft, mit Gensd'armen, Dragonern, mit Militair und General entgegentreten, die man mit blutiger Gewalt auseinander sprengen müsse! Diese Sache hat eine komische Seite. Meine Herren! Sie sehen hier eine Reihe dieser gefährlichen Auführer, dieser Feinde des Friedens, dieser Rebellen der Stadt Mannheim in unserer Mitte. Hier unsern Alterspräsidenten mit dem ehrwürdigen grauen Haupt... Und dort, mir gegenüber, sitzt der Held, der Friedensstifter, der Retter von Mannheim, welcher dem Staate die bedrohte Stadt erhalten und den Aufruhr glücklich gedämpft hat (Bewegung. Schaaff erhebt sich); und sie Alle sitzen hier friedlich beisammen. Aber die Sache hat auch ihre sehr ernste Seite; — schon dadurch, daß die hohe Amtsgewalt eines Regierungsdirectors, daß die Militairgewalt, General, Offiziere, Regimenter zu einem Possenspiel mißbraucht werden können. Aber wie, wenn die Gemeindebehörden einen Schritt weiter gegangen wären, wenn sie in ihrem Sitzungssaale, wo sie die Polizei ausüben, von ihrem Rechte, der unbefugten Gewalt wenigstens passiven Widerstand entgegenzusetzen, Gebrauch gemacht und den Saal nicht geräumt hätten? Wenn sie die Bajonette, die sie vor der Thüre blinken sahen, abgewartet hätten? Oder wenn sie, oder irgend ein Bürger, das Recht des gesetzlichen Widerstandes gegen durchaus ungesetzlich,

Gewalt geküßt, wenn eine gerechte Entrüstung das Volk erfasst hätte? — Sollte dann ein solcher kolossaler Mißgriff der Polizeigewalt Mannheim und das Land mit Blutstößen besetzen! Will man denn durchaus den Bürger gegen die Regierung reizen! Oder will man den Bürger schrecken? Ist dazu unser Minister, dazu die Macht der Verwaltung bestimmt! — Doch, Sie werden später auf diese Vorfälle zurückkommen, und von der Regierung Genußnahme für die schwer mißhandelten Rechte der Bürger verlangen. Gewiß aber ist es, daß wenn man die Polizei von einer Verletzung zur andern gegen die Gewissensfreiheit und die bürgerlichen Rechte bis herab gegen die körperliche Freiheit schreiten sieht, es Einem vorkommen muß, als sei die Polizei betrunken geworden (der Präsident erklärt diesen Ausdruck für unanständig. Wacker: Sage mir der Herr Präsident einen besseren für das Benehmen der Polizei. Ich ehre übrigens seine Stimme). Damit Sie aber nicht glauben, diese Schrankenlosigkeit der Polizei beschränkte sich auf Mannheim, so blicken Sie herum im übrigen Baden. Ueberall finden Sie ähnliche Excesse. Ich will Ihnen nur beispielsweise einen Vorgang aus dem benachbarten Heidelberg mittheilen, der bildungsreichsten Stadt, wo die Beamten sich streng an das Recht halten sollten, um der leicht aufbrausenden Jugend ein gutes Beispiel zu geben. Von dem ganzen Uebermaß von Polizeigewalt, womit hier das verfassungsmäßige Wahlgewalt geleitet wurde, — wie denn Jedermann schon weiß, daß das Amt dort offen Partei ergriffen hat, — werden Sie in spätern Verhandlungen Kenntniß erhalten. Für jetzt nur so viel, daß dort eine von der Wahlcommission verfassungsmäßig angeordnete Urwahl von einem Tage, wo alle Wähler erscheinen konnten, durch Amtsbefehl auf einen andern Tag verlegt wurde, wo Viele, nämlich die Schiffer, in der Regel von Hause abwesend sind. Da wurde einem Stifungs Vorstand die regelmäßige jährliche Versammlung der Mitglieder zur Rechnungsablage verboten. Da wurden Wähler, die auf einem mit Tannenreis geschmückten Wagen in die Stadt fuhren, um Geld gekostet und zwei weiß gekleidete Knaben, die mit roth und gelben Fähnlein vorn auf saßen, mit Einsperrung bedroht; man wußte, daß diese Wähler liberal stimmen würden. Da wurde ein Mann, auf die grundlose Anschuldigung, er habe einen Andern mit der Pistole bedroht, in das Gefängniß geworfen, ohne Zeugenhör, und obgleich sich herausstellte, daß kein wahres Wort an der Sache war; dem Sohne, der über die Behandlung seines Vaters entrüstet, eine Eingabe an das Amt einreichte, wird wegen zu starker Ausdrücke der Prozeß gemacht. Da wird ein Mann, wegen Vertheilung einer Flugchrift, die kein Vergehen enthält, gegen Recht und Gesetz zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt. Wie steht es nun mit der bürgerlichen Freiheit bei solcher Polizeigewalt; zumal da die öffentliche Scham täglich tiefer sinkt und solche Mißgriffe nicht öffentlich gerügt werden dürfen? Werden Sie mir den Recurs von dem Amt an die Kreisregierung entgegen halten, wo es natürlich ist, daß die obere Verwaltungsbehörde ihre Unterbehörde nicht gern sinken läßt, daß also die Bürger meist Unrecht behalten; was ist besonders in neuester Zeit zu erwarten, gar noch in Wahlsachen, wo die Beamten Partei nehmen, und über die Klagen ihrer politischen Gegner entscheiden sollen, jetzt wo selbst die Gemeindebehörden nach der politischen Parteiliebe gewählt werden. Da sitzen sie, diese Herren Beamten, die wir im feindlichen Lager zu treffen gewohnt sind! — Doch auch die Aussicht auf militärische Execution und Ausrufakte fehlte in Heidelberg nicht; wenigstens im jüngsten Maßstabe sollte die große Mannheimer Scene erneuert werden. Als auf höhere Entscheidung der Wahlcommission und zunächst ihrem Vorstande, dem Bürgermeister, aufgegeben wurde, die Wahlzettel zu zeigen, da bedrohte der Herr Amtsvorstand denselben nicht bloß mit der scharf gerüsteten Gendarmenrie, sondern auch mit dem auf's Schnellste von Mannheim zu requirirenden Regimente. Militärische Polizei und ein Polizeibeamter mit der Ausrufakte verfügte sich in das Rathszimmer. Dort war der Bürgermeister ganz friedlich mit einigen Gemeindevorständen. Keine Spur eines Aufruhrs im Saale, keine Ansammlung von Bürgern auf der Straße. Statt daß anderwärts, in freien Ländern, bei Wahlen das Militär entfernt wird, so wurden hier die scharf gerüsteten Gendarmen und die Ausrufakte ins Mittel gezogen, und, wissen Sie, gegen wen? — gegen das alte Winter ehrwürdige Haupt! (Tiefer Eindruck.) Glauben Sie nicht, meine Herren, daß ich mit irgend persönlich gereizter Stimmung diese Mißgriffe erzähle. O nein, meine Herren — ich als Liberaler, alle Liberalen, der Liberalismus, wie gewinnen durch sie; wir haben keine besseren Freunde, als die Herren v. Blittersdorff, v. Uex, Schaaff, Regel, Böhme; sie machen Hunderte zu thätigen Liberalen, die vorher mit der Ministerialpartei hielten. Aber wahrlich, für die Regierung kann es doch nur höchst gefährlich und verderblich werden, wenn ihre Beamten gegen sie aufregen, sie in einer verfassungswidrigen, gefährlichen oder gar lächerlichen Gestalt erscheinen lassen. Solche Mißstimmung durch Beamte, wie der Heidelberger Amtsvorstand, wird vermehrt, wenn man sieht, wie sie das, was wirklich der Ehre, der moralischen Achtung der Regierung und der Moralität der

Bürger schadet, überall völlig ungerügt lassen, ja oftmals es zu fördern und zu begünstigen scheinen. — Sie wissen, fast keine Wahl kommt bei uns vor, wo nicht gegen die öffentliche Moral und die Verfassung, bestehende Versprechungen und Drohungen der Amtsbevollmächtigten oder Amtsentziehung der Straßenanlagen, der Zuteilung von Amts- und Gerichtssitzen, als angeblich von den Beamten, von hochgestellten Personen ausgehend, herumgetragen werden. Es wäre heilige Pflicht der Regierung, die Verbreiter solcher schändlichen Gerüchte entweder wegen beleidigter Amts- und Majestäts-ehre oder wegen Verletzung in Untersuchung und Verurteilung zu nehmen. Hundert andere durch Inquisition und Staatsanwalt begangenen Prozesse könnten sogleich weggelassen; einige Prozesse der bezeichneten Art würden dagegen unermesslich wohlthätig wirken und diesen ganzen Skandal beseitigen. So aber — bleibt er; viele Bürger glauben an die Immoralität der Regierung und lassen sich einschüchtern oder bestechen, um gegen ihr Gewissen zu handeln. Lassen Sie mich zuletzt berühren die betrübende Gehässigkeit und Verfolgung, welche die Staatspolizei gegen die verfassungsmäßige Gewissens- und Religionsfreiheit der Bürger in Beziehung auf die deutsch-katholische Kirche ausgeübt hat. Es ist ihnen dies bekannt, — bekannt auch die Suspension des Herrn Professor Schreiber in Freiburg, dem um seines Glaubens willen das Lehramt entzogen wurde. Ich will hier nicht tiefer in diese Materie eingehen; aber sicher mußte es jeden Badener betrüben, in dieser Beziehung Baden illiberaler als Preußen, Hessen, Braunschweig und Würtemberg zu sehen. Ganz besonders bedenklich aber mußte uns diese Erscheinung berühren, da wir sie mit dem unglücklichen Systeme in Verbindung gebracht sehen, welches wir auf derselben Stelle mit dem Ministerium Blittersdorff bestritten haben. Es war jenes System des despotischen göttlichen Rechts, das mit dem Schiboleth „Thron und Altar“ eine Allianz der weltlichen und geistlichen absolutistischen und aristokratischen Gewalt zu gründen und die Menschen zu unterdrücken sucht, welches nach dem Staube verfährt: seid ihr dumm und blindläubig in der Kirche, so werdet ihr es auch im Staate sein und umgekehrt. So hat man in einem Lande, welches die aufgeklärteste katholische Geistlichkeit und Bevölkerung in Deutschland hat, nicht zur Zufriedenheit, sondern zu der höchsten Unzufriedenheit derselben, künstlich eine ultramontane, freudensüchtige Partei erst erschaffen, fort und fort begünstigt und die liberalen Katholiken zurückgesetzt, die Lehrfreiheit auf der Universität aufgehoben, die Lehrer der katholischen Moral und des Kirchenrechts, die Stützen eines freieren Systems gegen den Ultramontanismus — entfernt und die Universität trotz aller Geldspenden so ruiniert, daß neulich ein Professor am Grabe seines Collegen offen erklärte, es sei kein Wunder, wenn die Professoren in Freiburg geistig und körperlich zu Grunde gingen. So erntet man die Früchte, welche man selbst gesät hat. Für Baden aber muß dieses System doppelt verderblich wirken. Es beleidigt die aufgeklärten Geistlichen, wie die von allen Seiten durch den Jesuitismus umgarneten Bürger und widerstreitet der Geschichte der Rheinprovinz, wo stets eine freie Richtung herrschte. So, meine Herren, hoffe ich, Ihnen den Antrag gerechtfertigt zu haben: Die Kammer möge beschließen, daß in den Abtheilungen eine Commission ernannt werde, um eine Adresse an Sr. k. h. den Großherzog zu entwerfen, in welcher auf angemessene Weise auf die Gefahren des bisherigen ministeriellen Systems und auf die Nothwendigkeit einer vollkommenen Verwirklichung und Beschäftigung aller verfassungsmäßigen Rechte der Bürger hingewiesen wird. Meine Herren, das Nichtverfassungsmäßige des gegenwärtigen Systems habe ich Ihnen, wie ich glaube, zur Genüge nachgewiesen. Unterstügen Sie meinen Antrag. (Beifall.)

Freiburg (im Breisgau), 8. December, (Elf. 3.) Die deutsch-katholische Bewegung nimmt hier täglich einen großartigen Charakter an, so daß unser Erzbischof wohl sein ganzes Bisthum auf die Spitze stellen dürfte, wenn er sich der Reform, die gewiß mit allem Rechte von Priester und Laie gefordert wird, noch länger in den Weg stellen sollte.

Freiburg, 10. December, (S. M.) Der Erzbischof hat seine Erklärung auf die neuliche Ministerialverordnung über Trauung der gemischten Ehen bereits an die große Regierung nach Karlsruhe abgegeben. Sie ist der Lage, in welche sich der Kirchenprälat versetzt hat, angemessen. Er resignirt für seine Person auf weitere Schritte in dieser Sache und legt dieselbe dem päpstlichen Stuhle zur Entscheidung vor. Die badische Regierung kann nun ruhig des Folges entgegen sehen; sie stehen lediglich in ihrer Hand oder in der Konsequenz ihres Benehmens, woran nicht zu zweifeln ist.

Freiburg, 14. Decbr. (Fr. 3.) Nach verschiedenen Berichten der hier erscheinenden Obergerhein. Zeitung entwickelt sich die Reform der katholischen Kirche durch die Gründung neuer deutsch-kath. Gemeinden auch in unserem Großherzogthum in der erfreulichsten Weise. Man geht mit Vorwitz und Ruhe dabei zu Werke, und das hilft auf der betretenen, immer heller und freundlicher werdenden Bahn weiter. — Von St. O. ist am 1ten d. eine Petition im Sinne der Heidelberger und Mannheimer um Regulierung der kirchlichen Ange-

legenheiten an die zweite Kammer unserer Stände abgegangen, nicht allein unterzeichnet von den Mitgliedern der dortigen deutsch-katholischen Gemeinde, sondern auch von den meisten einflussreichsten Bürgern des genannten Städtchens. — Von Offen burg wird der neu-liche Bericht der Mannheimer Abendzeitung, der Kaplan in dortiger Pfarkeirche habe am 4ten d. Mts. eine Trauung mit ausschließlicher Anwendung der lateinischen Sprache vorgenommen, von den Eingekerkerten als falsch bezeichnet, in dem sie nach Vorschrift des erzbischöflichen Rituals in deutscher Sprache ausschließlich ehelich eingetraget worden seien, die Copulationsformel ausgenommen.

Vom badischen Mittelrhein, 6. Dec. (Fr. 3.) Der Kampf des modernen Pietismus und einer veränderten Glaubensansicht gegen vernünftiges Christenthum, fängt nun auch bei uns an mehr in die Öffentlichkeit herauszutreten. Bekanntlich versammelten sich im Monat Sept. d. J. eine ansehnliche Zahl unserer nicht pietistischen Geistlichen zu einer Conferenz in Freiburg, um sich gemeinschaftlich über Maßregeln zu berathen, die den Uebergreifen des Pietismus entgegengefeht werden könnten. Ueber diese Versammlung und ihre Verhandlungen brachte nun das samische „Mannheimer Morgenblatt“ acht Wochen später einen durch drei Nummern gehenden Artikel, der sich eine „wahrheitsgetreue“ Darstellung jener Verhandlungen nennt, im Grunde aber von der Wahrheit weit entfernt ist und keinen anderen Zweck hat, als jene Versammlung und ihre Männer politisch zu verächtigen. Daß dieser berüchtigte Artikel, als dessen Verfasser man einen Mann bezeichnet, der ehemals große weltliche Geschäfte machte, aber durch die Gewalt der Umstände plötzlich aus ihnen herausgeworfen, bei dem berühmten Handlungshause, Firma: Ultramontanismus, Pietismus und Consorten zu Freiburg im Breisgau als Associé sich betheiligte, nicht unbeantwortet bleiben werde, ließ sich voraussehen. Voran erschien in der Oberh. Zeit. vom 24. Nov. ein geharnischter Artikel, in welchem die gerühmte „Wahrheitsgetreue“ etwas unsanft zurecht gelegt, und die Annahme dieser Benennung für ein fast durchweg gegentheiliges Product als eine „unerhörte Frechheit und Unverschämtheit“ bezeichnet wird. Diesem folgte dann ein anderer in Nr. 10 des „Morgenboten“ von dem Redacteur desselben, Pfarrer Zittel. Es verdient die Entgegnung Zittels eine um so weitere Verbreitung und Beherzigung, als die Tendenzen, welchen er entgegentritt, nicht bei uns allein mehr und mehr hervortreten, so wie überhaupt die Wälder selbst, in welchen sie erschien, und die mit edelm Freiuth für Glaubensfreiheit und Volksbildung in die Schranken treten, einer allgemeinen Theilnahme aller Gleichgesinnten würdig sind. — Nachschrift. So eben kommt uns die Nachricht zu, daß sämtliche Theilnehmer an der Versammlung zu Freiburg von unserer obersten Kirchenbehörde aufgefordert worden sind, folgende Fragen zu beantworten: 1) Was hat die Versammlung in Freiburg veranlaßt, und wer hat sie veranstaltet? 2) Was war Gegenstand der Verhandlung und des Beschlusses? 3) Wie verhält es sich mit den im Mannheimer Morgenblatt angegebenen Thatsachen? Man sieht, der schlaue berechnende Verfasser jenes Artikels im M. M. hat mit seinem Jesuitenstücklein seinen Zweck erreicht und lacht nun ins Häuschen. Eine Vernehmung, wenn auch keine förmliche Untersuchung, ist angeordnet. Wird sich der Denunciant nun auch stellen und seine Anschuldigungen verfechten? Gott bewahre. Von allen den Männern jener Versammlung dagegen erwarten wir mit Zuversicht, daß sie alle wie ein Mann auftreten und ihre reine Gesinnung und ihr gutes Recht mit männlicher Freiuth vertheidigen werden.

Am 10. Decbr. (Oberh. 3tg.) Ronge hat hierher geschrieben, daß die angeblich über ihn wegen seines bekannten „Zurufs“ verhängte fideicomm. Untersuchung ein reines Märchen sei. „Sollten Sie etwas dergleichen hören“, schreibt er, „so beharren Sie nur auf Dem, was ich Ihnen eben geschrieben. Ich stehe in guter Hand!“

Frankfurt a. M., 14. Dec. (D. A. 3.) Der Prediger der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde, Hr. Kerbler ist von seiner Missionsreise durch einen Theil der thüringischen Lande hier wieder zurück. Es ist die Annahme eines zweiten Geistlichen bei dieser Gemeinde im Werke, theils weil Hr. Kerbler wohl noch längere Zeit öftere Veranlassung zu solchen Reisen im allgemeinen Interesse der kirchlichen Reform geboten werden dürfte, theils weil die kirchlichen Functionen bei der hiesigen deutsch-katholischen Genossenschaft durch die stete Minderung der Mitgliederzahl derselben eine Ausdehnung erhalten haben, welche für die Kräfte eines Einzelnen allzu anstrengend erscheint. — Der Schriftsteller Herbert Rau, welcher schon umfassende Privatstudien auf dem Gebiete der Theologie gemacht, wird sich demnächst nach Heidelberg begeben, auf dessen Hochschule er die Vorbereitung zu seiner Ordination als deutsch-katholischer Geistlicher vervollständigen wird.

München, 9. Decbr. (Köln. Z.) Briefe, welche aus den hohen kirchlichen Kreisen der römischen Hauptstadt hier eingetroffen sind, geben keineswegs den übertriebenen Hoffnungen Raum, welche man für die katholische Kirche in Polen an den Besuch des Kaisers Nikolaus in Rom zu knüpfen pflegt. Was bis jetzt geschehen, besteht lediglich darin, daß der russische Gesandte am römischen Hofe die aufrichtigen Wünsche seines Herrn, die bisherigen Irrungen ausgeglichen zu sehen, darlegte und sich demzufolge für ermächtigt erklärte, die abgebrochenen Unterhandlungen auf einer breiteren Basis wieder aufzunehmen. Die römische Curie hat dazu, wie immer, ihre Bereitwilligkeit gezeigt, zugleich aber nicht verhehlt, daß, wenn die Unterhandlungen nicht von einem andern Standpunkte als bisher ausgehen, ein befriedigendes Ergebnis nicht zu hoffen sei. Der Besuch des Czars wird an der Hauptsache wahrscheinlich gar nichts ändern. Denn wenn auch die grausamen Verfolgungen nicht in dem Willen des Kaisers lagen und deshalb so weit als möglich (denn in Rußland ist auch der unbeschränkste Wille beschränkt) eingestellt werden, so darf man doch nicht vergessen, daß eine Reihe von Maßregeln und Ulfasen, welche den kaiserlichen Namen tragen, vorliegt, die nichts weniger bezwecken, als die katholische Kirche in Polen nach und nach durch die griechische zu ersetzen. Daß übrigens die Reise des Kaisers keineswegs eine bloße Etikettensache sei, darüber hegt man in Rom nicht den mindesten Zweifel. Man ist in Petersburg nicht gleichgültig gegen die öffentliche Meinung, und selbst der polnischen Bevölkerung gegenüber möchte man nicht gern den offenen Zwiespalt mit dem h. Stuhle zur Schau tragen. Hierin liegt auch, wie in Rom die Sache angesehen wird, das Bedeutsame des hohen Besuches. Auch verkennet die Curie keineswegs, daß dadurch in der katholischen Welt, und namentlich in Polen, leicht Mißdeutungen entstehen könnten, und sie ist deshalb entschlossen, wenn der letzte Versuch zur Verständigung scheitern sollte, in einer neuen Denkschrift ihre Beschwerden der Öffentlichkeit darzulegen.

München, 10. Decbr. (N. N.) Am 12. Decbr. sollte in geheimer Sitzung der Abgeordneten-Kammer die Antwortadresse beraten werden.

München, 12. Decbr. (Wes. Z.) Es soll oder scheint sich in der Kammer der Abgeordneten ein Geist der Opposition gegen die Regierung in einer Weise zu offenbaren, welche einem aufziehenden Unwetter gleicht wie ein Ei dem andern. Schon die Art, wie das Directorium mit dem vorgefundenen Kanzleipersonal und namentlich mit einigen an dessen Spitze stehenden Ministerialbeamten gehandelt und gewaltet hat, ließ auf einen vorherrschenden Widerwillen gegen manches Bestehende schließen. Noch klarer aber treten die Absichten der Führer der oppositionellen Theile der Kammer hervor, seit man sich, dem Vernehmen nach nicht ohne vorherigen Verkehr mit einigen einflussreichen Mitgliedern der Kammer der Reichsräthe, mit der Formulierung eines Antrags zu beschäftigen angefangen hat, durch welchen die Ansicht der Opposition als Volkswunsch oder öffentliche Meinung dargestellt werden soll.

München, 13. Decbr. — Heute wurde in der Kammer der Abgeordneten die Adresse, welche der Appellationsgerichts-Rath Heins abfasste, beraten. Obgleich eine lebhafte Debatte stattfand, so wurde dieselbe doch mit wenigen Abänderungen angenommen.

Deutsches Reich.

Wien, 8. Decbr. (N. Z.) Briefen aus Italien zufolge hat der Kaiser Nikolaus seinen Aufenthalt in Palermo um 6 Tage verlängert, so daß Ankunft und Abreise Sr. Maj. überall um 6 Tage später erfolgen werden. Der Kaiser wird daher erst am 27. Decbr. in unserer Hauptstadt ankommen, bis zum 2. Januar hier verweilen, in St. Petersburg aber am 12. Jan. eintreffen. Der Erzherzog Ferdinand wird morgen nach Galizien zurückkehren, und in Biala oder Wadowice die Ankunft des russischen Kaisers abwarten, um Sr. Maj. bei seiner Durchreise daselbst zu empfangen.

Russisches Reich.

St. Petersburg, 9. Dec. — Unsere heutigen Zeitungen enthalten ein kaiserl. Manifest, nach welchem in den Gouvernements der westl. Hälfte des Reichs von 1000 Seelen 5 Rekruten erhoben werden, den Gouvernements Oskow, Witepsk und Mohilew aber die Rekruten wegen der Misperte erlassen werden sollen.

Frankreich.

Paris, 13. Decbr. — So lange die offiziellen Journale noch keine bessere Sprache über die afrikanischen Angelegenheiten führen, mag es in Algier in der That noch schlechter aussehen, als man hier anzunehmen geneigt ist. Bugeaud geht darauf aus, den Krieg nicht mehr halb zu führen. Vernichtung oder gänzliche Unterwerfung ist seine Parole, welche natürlich zu einem Extreme führen muß, denn ehe der Araber seine Waffen und sein Pferd ausliefert, stirbt er lieber, oder wandert aus. Diese Auswanderung der Stämme nach Westen findet in einem großartigen Maßstabe statt und

verschafft den Siegern eine unbebaute und unbewohnte Debe, welche ihnen keinen Vortheil bringt, da sie nicht im Stande sind, europäische Colonisten zu beschließen. Ein Brief vom 25. November über Arnaud's letzten Zug läßt einen schaudervollen Blick in die Einzelheiten des afrikanischen Krieges werfen. Der Briefsteller, ein Offizier des Zuges schreibt unter Andern: „wir haben 693 Menschen getödtet, 2000 Stück Vieh erobert, die Kabta und die Beni-Madoun vernichtet und eine Kazzia gegen die Hemir ausgeführt. Heute Abend ziehen wir gegen die Araber zwischen Tissi-Salai, Tiffa und Tiffa-titit.“ — Im Constitutionnel findet sich die Notiz, daß man die Königin von England nächsten Jahr in Paris erwartet; es dürfte dieses indessen wohl nur eine Hoffnung sein. Auf der Börse ist man sehr unruhig; der Kralleffect, mit dem Gabriel Tsot, Bruder des bekannten Bankerutiers gleichen Namens, der zu Grenelle sein Leben endigte, scheint so manchem unserer Börsenmänner einige Zeit in den Ohren dröhnen zu wollen. Man fängt an, über die englische Ministerkrise die Köpfe zu schüttern, obschon die englischen Papiere noch von ihrem früheren Cours wenig weichen. Eine Aenderung im britischen Ministerium würde unbedingt von Einfluß auf die Börse sein. (Vergl. u. London.)

Der Messenger enthält eine officielle Erklärung über die Absetzung des Generaleinnehmers Baudon; es wird darin zugegeben, daß diese strenge Maßregel ergriffen worden ist, um Herrn Baudon dafür zu strafen, daß er gegen den erklärten Willen des Finanzministers die Hand geboten hat zur allgemeinen Fusion der Compagnien für die Paris-Lyoner Eisenbahn, als wodurch die beabsichtigte Concurrenz vereitelt worden sei.

Der Sonnenschirm Abberhamans, der bisher die Kapelle des Invalidenhospitals schmückte, ist plötzlich hier verschwunden. Wie verlautet, sei dies aus Rücksicht für den erwarteten Marokkanischen Gesandten geschehen, auf welchen solche Trophäe sicherlich unangenehmen Eindruck gemacht haben würde. — Von Tunis schreibt man den 16. Nov., daß der Bey den 14. Nov. aus den Händen des Abgesandten des Sultans, Selim Bey, den Ferman des Sultans angenommen hat.

Man erinnert sich noch der Rede, welche der Pair Dubouché in der vorigen Parlamentsitzung hielt, und in welcher er die Pairskammer aufforderte, die Regierung zu einer Untersuchung über die Lage der arbeitenden Klasse zu bewegen. Da seine Rede keinen offiziellen Erfolg hatte, so machte er bekannt, daß er auf eigene Faust die Untersuchung anstellen wollte und forderte Behufs derselben Feden auf, ihm einschlägige Notizen zukommen zu lassen. Dubouché fängt jetzt die Veröffentlichung der Resultate dieser Untersuchung in einer fortlaufenden Reihe von Hefen an, deren erstes unter dem Titel: „Enquête sociale“ erschienen ist und interessante Aufschlüsse enthält, welche die Radikalumgestaltung der französischen sozialen Verhältnisse gar nicht länger außer Zweifel lassen.

Der Kriegsminister hat einen Bericht vom General de Bar aus Algier vom 5. Decbr. erhalten. Derselbe schließt, wie folgt: „Im Ganzen ist die politisch-militärische Lage der Division (Algier) befriedigend. Keine neue lehrste Complication ist zu den Ereignissen hinzugekommen, die sich im Westen von Algerien manifestiert haben.“ Dem Bericht ist eine Nachschrift angehängt. Sie lautet: „Im Augenblick, wo dieser Bericht abgehen soll, erhalte ich nachstehende telegraphische Depesche: Melianah, 5. Decbr. halb 3 Uhr. Abd-el-Kader hat sich in größter Eile nach Djebel-Amour hin zurückgezogen. Er entleibt sich seiner Heerden um Spottpreise. Die Colonnen des Westens, die ihm den Weg zu sperren suchen, machen ihm große Unruhe. General Jussuf, nachdem er sich am 2. Decbr. zu Ain-Tukeria vor Téniet mit Proviant versehen hatte, ist am 3. Decbr. zur Verfolgung des Emirs aufgebrochen; er führt Lebensmittel auf 10 Tage mit sich. General Bedeau war am 2. Decbr. mit 4 bis 500 Pferden zu Soudjilah; er ist angewiesen, in Gemeinschaft mit dem General Jussuf zu operiren. Marschall Bugeaud stand am 1. Decbr. am Dued-Manassa im Land der Tittas. Oberst Saint Arnaud ist jetzt bei den Beni-Hidja; die Beni-Ragel sind zurückgekommen; sie haben zum Zeichen ihrer Unterwerfung 3 Pferde nach Orleansville geschickt.“ Es hat sich inzwischen schon wieder ein neuer Sherif im Felde gezeigt; er heißt Hafe Rassou und war zuletzt zehn Meilen nordwestlich von Téniet, bei den Beni-Boudouan.

Bou-Maza, der sich nach dem Westen von Téniet-els-Had begeben und dort einige Stämme aufgewiegelt hatte, ist durch den Anmarsch des Generals Jussuf wieder zur Umkehr in das Land der Tittas genöthigt worden.

Spanien.

Madrid, 5. December. — Das Ministerium hat, wie man versichert, um dem Ultimatum mehr Eingang zu verschaffen, welches dem römischen Hofe communicirt worden, mehrere Summen abgeschickt, mit welchen man spanischer Seits bei der päpstlichen Curie für die Unter-

haltung gewisser Kirchen in Rom im Rückstande war — Sämmtlichen Behörden der Verwaltung ist vom nächsten 1. Januar an Portofreiheit für ihre offiziellen Correspondenzen eingeräumt. — Das Gerücht, Rosas sei durch eine Empörung in Buenos-Ayres selbst von der Gewalt verdrängt und zur Flucht genöthigt worden, findet hier keinen Glauben.

Madrid, 6. Decbr. (N. Pr. Z.) Das Ministerium hat Mittel gefunden, das aufsteigende Ungewitter zu beschwören, und darf dem Zusammentreten der Cortes ohne Besorgnisse entgegensehen. Den gefährlichsten seiner Gegner, denen nämlich, die sich aus der Mitte der herrschenden Partei selbst erhoben, sind die Waffen aus den Händen gefallen. Sie haben ihre angekündigten kriegerischen Absichten der Liebe zum Frieden und zu harten Pfadern zum Opfer gebracht. Der heranziehende Sturm hat sich in kühnenden Wind aufgelöst.

Großbritannien.

London, 12. December. — Der Streich, den Lord John Russell durch seine Erklärung zu Gunsten der Aufhebung der Getreidegesetze gegen das Ministerium Peel geführt hat, hat seine tödtliche Wirkung bereits geäußert. Das Ministerium Peel hat sein Ende erreicht! Vorgestern hat die Majorität des Cabinets, nämlich der Herzog von Wellington, der Herzog von Buccleugh, Sir Robert Peel, Sir J. Graham, Graf Aberdeen, Lord Stanley, Herr Goulbourn, Graf Lincoln und Herr Sidney Herbert, im Ganzen 9 aus 12 oder 13, die das Cabinet bilden, sich mit einem Extrazug nach Southampton und von da nach Osbornehouse auf der Insel Wight begeben, wo sie in einem Cabinetsrath der Königin ihre Resignation überreichten, welche die Königin sofort in Gnaden angenommen hat. Dieser folgenreiche Entschluß wurde in einem am letzten Montag gehaltenen Ministersconferenz gefaßt, welchem der Herzog von Wellington nicht beizuhnte, dem Herzog mitgetheilt, und dieser trat dem gefaßten Entschluß sogleich bei und begab sich mit den übrigen Ministern zur Ausführung desselben, wie oben erzählt, nach Osbornehouse. Dieses Ereigniß widerlegt besser als alles andere die Mittheilung der Times, die zum so großem Lärmen Veranlassung gegeben hat. Was die Resignation selbst betrifft, so war es augenscheinlich, daß sie erfolgen mußte, als der Herzog von Wellington sich weigerte, auf Sir Robert Peels Verlangen, eine Aufhebung der Korngesetze in der nächsten Parlamentsitzung zu beantragen. Es wurde sofort zu Lord John Russell geschickt und derselbe aufgefordert, sich nach Osbornehouse zu begeben. Er wurde am 10ten dort erwartet, und Sir Robert Peel hoffte, ihn dort zu treffen, mußte jedoch, ohne daß dies geschehen, zurückkehren. Gestern Morgen hatten Lord John Russell und Sir Robert Peel eine Unterredung, die eine Stunde dauerte, nach welcher Lord John London verließ und nach Cowes eilte. Er hatte sofort eine Audienz bei der Königin, und kam denselben Abend zurück, mit dem Auftrage, ein neues Cabinet zu bilden. Was die Personalien dieses neuen Cabinets betrifft, so werden folgende Namen genannt. Lord John Russell hat Boten an Lord Palmerston geschickt, und man erwartet diesen stündlich in London. Ihm soll das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übertragen werden. Lord Normanby übernimmt wahrscheinlich das Portefeuille des Innern, Lord Grey das der Colonien. Herr Baring wird wieder Kanzler der Schatzkammer werden. Lord Morpeth wird vermuthlich als Lordlieutenant nach Irland gehen, wo er sehr populär ist. Lord Cottenham wird wieder Kanzler von England, Lord Campbell Kanzler von Irland, Sir Thomas Wilde und Herr Jervis werden, jener General-Anwalt, dieser Generalprocurator. Lord Minto wird die Admiraltät übernehmen, und unter ihm Sir Ch. Napier und Admiral Dundas werden in dieses Ministerium treten; außerdem werden als Mitglieder des neuen Cabinets genannt Sir John Hobhouse, Herr Charles Buller, Herr Hawes, Sir George Grey und Herr Tuffnell. Auch von den Herren Macaulay, Labouchère, Lord Fortescue, Lord Fitzwilliam, Cobden, Gifford, Duncombe ist die Rede, als künftigen Mitgliedern des Lord John Russell'schen Cabinets. In dem oben erwähnten Cabinetsrath auf Osbornehouse, in Gegenwart der Königin, wurde auch das Parlament, welches zum 10. December prorogirt stand, fernerweitigt bis zum 30. December prorogirt. Man glaubt, daß Sir Robert Peel den neuen Premier, was dessen Politik im Allgemeinen betrifft, unterstützen werde. In seinem eigenen Cabinet stand Sir Robert Peel fast allein. Der Sturz des Peelschen, aus so heterogenen Elementen zusammengesetzten Ministeriums wird für den Präsidenten Volk eine sehr unangenehme Nachricht sein. Die syrische Angelegenheit machte in Amerika einen sehr lebhaften Eindruck und begründete dort Lord Palmerstons Ruf der Festigkeit und des Nationalgefühls, und Herr Volk würde lieber jeden Anderen als Minister des Auswärtigen sehen, als den Mann, der seit Cannings Ta-

gen der einzige Minister ist, der in allen auswärtigen Beziehungen Englands dessen Ehre zu wahren gewußt hat, wie der Sun sagt. Sollte ein Krieg mit Amerika ausbrechen, so würde weder Aberdeen noch Gladstone denselben mit der Energie und Consequenz durchzuführen haben, wie dies von Lord Palmerston zu erwarten stünde.

(B.-H.) Ueber den Verlauf der letzten Verhandlungen im Ministerium Peel berichtet ein Privatschreiben aus London vom 12. Decbr. Folgendes: Der Herzog von Wellington hat sich zwei Monate lang gestraubt, in eine Modification der Getreidegesetze einzuwilligen, endlich, am 2. Decbr. erklärte er sich, wenigstens bedingungsweise, zustimmig und das gab Veranlassung zu dem vielbesprochenen Artikel der Times vom 4ten d. M. Als dieser Artikel nun den zahlreichen Mitgliedern der Land-Aristokratie, deren Stimmvollmacht (proxy) der Herzog im Oberhause führt, zu Gesicht kam, wurden sie unwillig und droheten dem Herzoge, ihm ihre proxies zu nehmen. Dadurch wäre ihm ein großer Theil seiner Superiorität im Oberhause geraubt worden, er zog daher seine frühere Zustimmung zurück und weigerte sich definitiv, auf die Vorschläge Peels einzugehen. Dadurch ist denn der Ausbruch des Ministeriums veranlaßt worden. Der Briefsteller ist der Ansicht, daß Peel und Wellington vereint im Stande gewesen wären, die Getreidegesetze zu vernichten, daß Lord John Russell aber, wenigstens mit dem jetzigen Parlamente, das nicht vermag und daß es sehr zweifelhaft ist, welchen Charakter ein neu zu berufendes Parlament haben wird.

Schweden

Zürich, 8. Dec. (Schw. M.) Zwischen der Regierung des Kantons Thurgau und dem Bischof von Solothurn schwebt ein Streit, der auch diesen sonst so ruhigen Kanton von Grund aufzuregen droht. Der gewesene Abt des Klosters Muri war Kollator der beiden geistlichen Pfründen der Gemeinde Homburg. Nach Aufhebung des Klosters trat die Regierung von Aargau durch Vertrag das Wahlrecht an diejenige von Thurgau zu Händen der Gemeinde ab. Als nun ein neuer Kaplan gewählt werden sollte, so ernannte der gewesene Abt von Muri den bisherigen (gebrechlichen) Pfarrer an diese Stelle und einen der Erkonventualen an die Pfarrstelle. Die Regierung protestirte und ver-

hinderte die Installation. Die Gewählten fungirten aber als Vikare. Die Sache wurde beim Bischof anhängig gemacht, und dieser sprach dem Abte das Wahlrecht zu, da das Kloster ohne kirchlichen Konsens aufgehoben sei und der Abt als solcher de jure noch existire. Jetzt hat die Regierung den vom Abt eingesetzten Pfarrer des Kantons verwiesen, und der gewesene Pfarrer bleibt an seiner Stelle. Man ist nun auf die weiteren Schritte der Kurie sehr gespannt.

Luzern. Herr Dr. Kasimir Pfyster hat eine Erklärung veröffentlicht, in welcher er durch Darlegung der ihm vor Gericht gemachten Vorhalten nachweist, wie wenig Grund zu seiner Verhaftung vorhanden war. Uebrigens ist ihm keine andere Caution als die Personaltbürgschaft auferlegt, d. h. daß er nicht aus dem Rechte weichen werde. Ich wüßte wahrlich nicht bemerkt zu haben, warum ich dies thun sollte. Ueber seine Behandlung im Gefängniß habe er sich nicht zu beschweren.

Der Landrath von Baselland hat beschlossen, daß die Geschichte darthue, daß Rom und Griechenland wegen des Tanzens untergegangen seien, so sollen nur Tavernenwirthschaften tanzen lassen dürfen, der Sonntagtanz sei hingegen verboten. Auch beschloß ferner der wohlwelse Rath, daß Nachts um 12 Uhr der Tanz aufhöre und nach 12 Uhr ein neuer anfang, d. h. daß um 12 Uhr erst Polzeistunde sei, wurde aufgehoben; dagegen ward dieselbe auf 11 Uhr verlegt.

Lausanne, 9. Decbr. — Der gr. Rath hat, da die bis auf den 4ten d. verlängerte Frist abgelaufen, den Geistlichen der evangelisch-reformirten Landeskirche, welche auf ihrer auf den 16ten d. eingereichten Entlassung beharrt sind, die Erklärung zugestellt, daß sie ohne weiteres entlassen seien und daher nicht bis zu jenem Zeitpunkt auf ihren Pfründen zu verbleiben haben. Sie sind zugleich aus dem Verzeichniß des geistlichen Standes gestrichen worden.

Die Angabe, als sei der Hauptprediger der Aargauischen Katholiken, Schleuniger, eines Meineides überwießen, wird für eine „perfidie Lüge“ erklärt.

Fakten

Neapel, 1. December. (A. Z.) Einzelne Züge von Mithätigkeit welche der Kaiser in Palermo an den Tag gelegt, z. B. das Einlösen verpfändeter Gegenstände, das Geschenk von 10 Napoleons welches er einer armen

Familie zurückließ, bei der er sich eines Abends die Gasse anzündete und dann ihr Licht auslöschte, das Hinwerfen von großen Goldstücken (30 Duc.) u. s. w. haben die Phantasie der Neapolitaner gewaltig erregt; es ist durchaus keine Uebertreibung wenn ich Ihnen schreibe, daß sehr viele Arme auf Speculation ihre Effecten verlegen; eben so haben die Schneider vollauf zu thun um die Röcke zu wattiren, welche die russischen Oden aufhängen sollen, von denen man hofft sie werden wie Sternschnuppen herabfallen. Ein Gegenstück zu solchen russischen Odenverleihungen liefert Neapel: es ist gegenwärtig eine Seltenheit vom König von Neapel decorirt zu werden. Der neue Handelstractat mit Rußland ist fertig, aber noch nicht veröffentlicht; von Tractaten der deutschen Groß- und Kleinmächte hört man noch immer nichts; man wartet in Deutschland wahrscheinlich darauf daß der König von Neapel ein Duzend Handelsagenten über die Alpen schicke.

Neapel, 2. Decbr. (A. Z.) Sollten Sie mir eine Extra-Extrabeilage einräumen, so könnte ich sie mit Palermitaner Kaisergeschichten füllen. Jeder Reisende bringt uns ein neues Duzend herüber. Die Phantasie der Neapolitaner erregt sich immer mehr, und man sieht in dem Kaiser einen orientalischen Magus, der Ducaten aus der Erde schwirren läßt. Die Polizei wird ihre Noth haben solche magische Anziehungskräfte zu neutralisiren. Die eingesperrten Lazzaroni stehen zu allen ihren Heilighen, daß man ihnen zu ihrem nahrungs- und sorgenlosen Leben zurückverheife und den erquickenden Anblick des Kaisers gewähre. Umsonst! Wenn schon in Palermo 200 Personen zu jeder Stunde versammelt sind um die Fenster des Palastes Butera anzugaffen, wenn am Carneval dem königlichen Wagen, von welchem die Confetti herunterfliegen, wenigstens 200 Lazzaroni nachlaufen, wie sollte es unter obwaltenden Umständen dem Kaiser ergen wenn er sich in einem gelben Regen in den Schoos der schönen Parthenope herabläßt. Die gigantische Congress-Litteratur wird, in Sammet und Seide gekleidet und von den Autoren selbst getragen, dem Kaiser die Aufwartung machen; öffentliche Institute, Bildungs- und Wohltätigkeitsanstalten haben sich auf den Besuch vollständig vorbereitet; alles wird sich in Festgewänder hüllen. Die Droschkenkutscher werden sich zweimal wöchentlich rasiren und in Fracks auf dem Boock erscheinen.

Schlesischer Nouvelles-Courier.

Tagesgeschichte.

* Breslau, 18. Dec. — In dem abgelaufenen Kirchenjahre, vom 1. Adv.-Sonntage v. J. bis zum 1. Adv.-Sonntage d. J., sind allhier und in den dazu eingepfarrten Vorstädten und Dörfern, einschließlich der 190 Todgeborenen, 3717 Personen gestorben und 4258 geboren. Von ersteren gehörten 2203 der evangel., 1154 der kathol., 33 den Deutschkatholiken und 137 den Israeliten an. Von den Geborenen sind 2650 evangel., 1253 kathol., 133 deutschkathol. und 222 israelitisch. Gestraut wurden überhaupt 1316 Paare, und zwar 869 in evangel. und 318 in kathol. Kirchen, 98 bei den Deutschkatholiken und 31 bei den Juden. — Im Krankenhospital zu Allerheiligen, in welches von 1. Dec. v. J. bis 30. Novbr. d. J. 3955 Kranke Aufnahme gefunden haben, wurden in dem oben bezeichneten Kirchenjahre 4211 Personen verpflegt, von denen 3452 gesund entlassen werden konnten, 462 starben und am 1. Dec. 297 in der Pflge verblieben.

Δ Breslau, 18. Dec. — Die Abhaltung des Gottesdienstes an den nächsten Festtagen wird durch die Prediger der hiesigen christl. Gemeinde in folgender Weise stattfinden: Dr. Theiner predigt hier den 25. d. M. (Vorm.) in der Kirche zu St. Bernhard; den 26. (Nachm.) und 31. (Sylvester-Pred. 4 Uhr) in der Armenhauskirche; Pred. Ronge den 26. d. M. in Freiburg, den 27. in Landeshut, den 28. in Brieg und den 1. Jan. hier bei St. Bernhard; Pred. Hofferichter den 26. d. Mon. (Vorm.) und den 1. Jan. f. J. (Nachm.) hier und den 25. d. M. in Löwenberg; Prediger Vogt hier den 25. (Nachm.) und 28. (Vorm.) hier; den 26. in Goldberg, den 31. (Sylvester-Pred.) und 1. Jan. f. J. in Löwenberg, den 2. Jan. in Hirschberg; Kandid. Wilhelm den 25. d. M. in Friedeberg. — Wiewohl außer den bei der hiesigen Gemeinde angestellten 4 Predigern noch 15 andere, denen nahe an 40 Gemeinden in unserer Provinz zugetheilt sind, fungiren, so muß doch noch immer ein bedeutender Theil der schlesischen Gemeinden die Hülfe der hier angestellten Prediger in Anspruch nehmen; doch läßt sich erwarten, daß die noch übrigen Gemeinden der an sie von dem hiesigen Vorstande wegen Anstellung eigener Geistlichen wiederholt ergangenen Aufforderung nach Möglichkeit nachkommen werden, zumal der Mangel an den dazu erforderlichen materiellen Mitteln dadurch einigmaßen beseitigt werden wird, daß der Vorstand des Unterstützungs-Vereins für die christl. Gemeinden in Berlin sich unlängst in einem hier angelangten Schreiben bereit erklärt hat, eine Anzahl der schlesischen Gemeinden zu unterstützen.

* Breslau, 18. Dec. — Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, daß das von Arndt in Wohlau ausgeführte „Erinnerungsblatt an die Reformation des 19. Jahrhunderts“, dessen Erscheinen mehrfacher Hindernisse wegen bis jetzt verzögert wurde, nunmehr vollendet, und eine Anzahl Exemplare desselben im Sekretariat der hiesigen christkatholischen Gemeinde, Zwingerstraße No. 4 b niedergelegt ist. Da demselben eine besondere Erklärung beigegeben ist, so bemerken wir nur, daß das ganze 21 Zoll hohe und 16 Zoll breite Tableau in seiner Grundidee das Glaubensbekenntniß der christkatholischen Kirche in gothischer Schrift darstellt. In den Randverzierungen befinden sich unter andern die Symbole der selben biblischen begründeten Sacramente der Taufe und des Abendmahls, das preussische, sächsische und breslauer Wappen, die Portraits Ronges und Regenbrechts und deren Biographie, die Namen sämtlicher Gemeinden Deutschlands nach dem Tage ihrer Constitution u. d. Die Zusammenstellung des Ganzen ist äußerst geschmackvoll, die Ausführung meisterhaft. Das Exemplar kostet auf Kupferdruckpapier 1 Rthlr., auf chinesischem 1 Rthlr. 10 Sgr.

□ Reisse, 11. Decbr. — Ein Ereigniß, welches wie eine Demonstration gegen Allgemeinchristlich-Gesinnung aussieht, erfüllt jetzt alle Wohlbedenkenden in Reisse mit Indignation, daher ich nicht umhin kann, Ihnen die Thatsachen mitzutheilen. Thatsache ist, daß in den evangelischen Häusern durch einen Unteroffizier, welcher durch ein von 3 Damen unterschriebenes Circular legitimirt war, eine Privat-Collecte für angeblich Nothleidende eingeworben worden ist und daß in diesem Circular die evangel. Damen eingeladen worden sind, sich zu einer gestern Nachmittag stattgefundenen Versammlung einzufinden, um einen Verein zu gründen, von welchem bloß Evangelische, nach dem Befinden des ev. Predigers, Unterstützung erhalten sollten. Schon gleich Anfangs hatte unter das Circular eine hochgestellte Dame geschrieben, wie sie sich bei einem Vereine, welcher einen Unterschied in der Religion, bei seiner Unterstützung Hilfsbedürftiger, machen wolle, nicht betheiligen könne. Dieser Vorgang hatte dann bei Vielen Nachfolge gefunden. Indes hatte sich in der gestrigen Versammlung eine Anzahl Damen eingefunden und zur großen Verwunderung aller Eingeladenen hatten sich die 3 einladenden Damen in Begleitung des evangel. Predigers eingefunden. Dieser hielt zuvörderst eine Rede, worin er den schon im Circular angekündigten Zweck des Vereines darlegte und diesen Verein einen höchst christlichen nannte. Nach beendeter Rede erklärte er, daß die Versammelten unstreitig mit ihm einverstanden sein würden. Als Motiv der Ausschließung Andersden-

kender hatte er mehrmals mit besonderem Nachdruck das Unrecht hervorgehoben, welches den Evangelischen durch katholische Foundationen zugefügt worden sei, und daß der Verein dieses Unrecht gewissermaßen wieder gut machen wolle. Aber zur großen Verwunderung des Hrn. Predigers trat eine der Damen hervor, kündigte an, daß sie im Auftrage mehrerer Anwesenden und vieler Nicht-erschiedenen auch ihre Meinung aussprechen wolle. Sie erklärte, daß der beabsichtigte Verein unchristlich sei, weil er einen Unterschied in der Religion machen wolle und nicht auf das Gebot Christi „Nächstenliebe zu üben“ Rücksicht nehme. Sie wies mit Takt darauf hin, daß der Vorwand von dem vermeintlichen Unrecht, welches durch katholische Foundationen den Protestanten zugefügt worden sein solle, ganz unpassend sei, weil die Foundationen Vermächtnisse einzelner Erblasser seien und jeder Erblasser sein Geld vermachen könne, wem er wolle; daß mithin das freie Verfügungsrecht einer Person über ihr Vermögen christlichen Religions-Gesellschaften keine Berechtigung gebe, das Gebot ihres Religionsstifters vorsätzlich zu übertreten. Der Erfolg hiervon war, daß die große Mehrzahl der Anwesenden sich gegen die Tendenz des evangelischen Predigers erklärte und daß die Partei desselben sagte: sie wolle unter diesen Umständen für jetzt die Sache fallen lassen. Dieser Ausgang des allgemeinen gemäßigten Unternehmens hat hier große Sensation gemacht. Aber das Beste kommt noch. In dem Briefkasten des Gerichts ist schon vorgestern eine anonyme, mit Beweisangaben unterstützte Denunciation gegen den evangel. Geistlichen, als Urheber, und die 3 unterschriebenen Damen, als Theilnehmer, wegen der eigenmächtigen Sammlung der Privat-Collecte eingegangen, denn der §. 244 des Strafrechts schreibt vor:

„Wer unter dem Vorwande, Privat-Collecten für Communen oder Nothleidende zu sammeln, sich in die Häuser eindringt, der soll mit 10 bis 50 Rthl. Geld- od. verhältnismäßiger Leibstrafe belegt werden.“ Es steht zu erwarten, was hiernach die Folge der unternommenen Privat-Collecte für die Anstifter und Unternehmer sein wird.

Sprottau, 13. Dec. — Die Erdarbeiten bei der hiesigen Zweigbahn sind, der vorgerückten Jahreszeit wegen, eingestellt worden, und die Arbeiter heute entlassen. Die Dankbarkeit für die ihnen gewordene freundliche Aufnahme bewiesen die Arbeiter dadurch, daß heute Nachmittag 4 bis 500 an der Zahl mit Schuppen, voller Musik und fliegender Fahne in hiesige Stadt kamen. Dem Eisenbahn-Direktor, dem Kreis-Landrathe, dem Sections-Ingenieur und dem Zahlmeister sagten sie ein herzliches Lebewohl und verließen sodann in geschlossenen Reihen die Stadt, um der Heimath zuzueil.

Kamienitz, Post-Gleiwitzer Nr. 16. December — In der Schles. Ztg. Nr. 288 gelangt aus Rudzienitz die seitigen Kreis zur Kenntniß, daß ein Häusler aus Ruzh, durch einen Bahnwärter am Telegraphen Nr. 97 gemishandelt worden sei, in dem Augenblick, wo derselbe die Eisenbahn hätte überschreiten wollen.

Der Correspondent in der Zeitung Nr. 292 „von der Klobitz“ erklärt, daß der in dem bezüglichen Berichte angegebene Thatsachstand völlig unklar sei, und in der Angabe des Ortsnamens ein Irrthum obwalten müsse.

An der Sache selbst ist jedoch, wie deren Erfolg ergeben, auch nicht das geringste wahr, und beruhen jene Angaben auf absichtlichen, von dem Correspondenten ausgehenden Unwahrheiten, wozu Beamte der ober-schlesischen Eisenbahngesellschaft ihren Namen, wie aus dem Artikel der Bresl. Ztg. vom 15. d. leider zu ersehen ist, nicht hätten hergeben sollen.“ Krakau.

Meine jüngste Beschwerde über den Betrieb auf der oberschlesischen Eisenbahn fand in der Breslauer Zeitung eine Erwiderung, die in ihrer Gehaltlosigkeit nur auf ein Publikum berechnet sein konnte, dem der Gegenstand der Controverse fremd ist.

Hünern den 16. December 1845.

Graf Hoyerden.

Breslau - Freiburg - Schweidnitzer Eisenbahn.

Es ist bisher viel von den Mängeln der Ober- und Niederschlesischen Eisenbahn die Rede gewesen, jedenfalls erscheint es daher gerechtfertigt, wenn dergleichen auch bei dem andern derartigen Institute zur Sprache kommen. Bereits im vorigen Winter mußten die, die Breslau - Freiburger Eisenbahn Benützenden mehrere Male unfreiwilligen Aufenthalt erleben, ja sogar bei gänzlichem Mangel an dem Nothdürftigsten eine lange Nacht an nicht gewünschtem Orte zubringen, und leider scheint ein ähnliches Schicksal den hier Reisenden wiederum bevorzustehen. Am 15. d. Mts. war durch einen bedeutenden Schneesturm die Zweigbahn von Königsfeld nach Schweidnitz unfahrbar geworden, die Passagiere, welche am 16ten c. mit dem ersten Bahnzuge von Breslau kamen, konnten deshalb, so wie die gestern Abend diese Tour Nehmenden auf der Eisenbahn nicht weiter befördert werden. Da indeß bis Schweidnitz die Fahrkarten gelöst und bezahlt waren, durfte wohl verlangt werden, daß Seitens der Eisenbahn für die Weiterbeförderung der Passagiere Sorge getragen werden würde. Dies geschah, aber in einer Weise, welche jedenfalls Tadel verdient. Mehrere der Reisenden hatten das Glück in einem kleinen Post- und einem etwas größeren Mietzwagen Platz zu finden, die übrige Gesellschaft, glücklicherweise nur aus Herren bestehend, wurde auf einem unsauberen Frachtwagen mit etwas Stroh verwiesen, welchen zu erschwingen schon mehr als Kunstfertigkeit erheischte. In diesem nichts weniger als einladenden Raume, in welchem sämtliche Gepäckstücke sehr lästig wurden, und bei unfreundlichem, stürmischem Wetter mußte man den Reisenden zu fast 2 1/2 Stunde zuzubringen, während man diese Wegstrecke per Eisenbahn in einer Viertelstunde zurückzulegen pflegt. Ein Kranker und ein Reconvalescent, welche sich in der Gesellschaft befanden, werden es jedenfalls der Eisenbahn-Direktion Dank wissen, daß man so rücksichtsvoll bei solchen Gelegenheiten verfährt und an den Folgen dieser Fahrt gewiß noch lange zuzubringen haben. Das Unangenehme sollte indeß noch nachkommen; denn in Schweidnitz auf dem Bahnhofe endlich angelangt, mußten die schwer Geprüften vernehmen, daß bereits alle Anschlußposten längst abgegangen seien und es Jedem Einzelnen überlassen bleibe sich Rath und Hilfe zu verschaffen. Sollte nicht ein ganzer Tag geopfert, so mußte eine theure Fuhrgebedungen werden, deren Preis sich nach der Bitterungsbeschaffenheit steigerte. Nicht nur dem Geschäfts-, auch dem Privatmann mußte hierdurch wesentlicher Schaden erwachsen, den Niemand vergütet, es wäre daher wohl in der Ordnung, wenn bei dergleichen Ereignissen, für welche man jetzt nachgrade vorbereitet sein könnte, von Seiten der Eisenbahn-Gesellschaft besser Sorge getragen würde,

um so mehr als das reisende Publikum lebhaft an die Eisenbahnen verwiesen ist.

In No. 276 der Breslauer Zeitung findet sich über Mühlenverhältnisse ein Aufsatz vor, der zum Glück so wenig Spuren von Sachkenntniß, desto mehr aber von Oberflächlichkeit an sich trägt, daß die darin hart angegriffenen Müller sich über die Stimme „aus der Provinz“ zur Zeit noch trösten können, zumal sich andere gewichtige Stimmen hier und da zu ihren Gunsten voll Theilnahme vernehmen lassen.

Zuvörderst dürfte Einsender des beregten Aufsatzes die in No. 245 desselben Blattes enthaltene kurze Notiz wohl mißverstanden haben, denn es wird hier nur eines Berichtes in der Kölner Zeitung über die durch Aufhebung des Mahlzanges zwischen den Grundherrschaften und den Müllern streitig gewordenen Mühlenzins-Verhältnissen Erwähnung gethan, wie uns wenigstens das von dem Eedlmuth des Herrn Grafen v. Schafgotsch angeführte Beispiel, wonach derselbe seinen verpflichteten Müllern eine bedeutende Summe Mühlenzins erlassen hat, deutlich genug zu beweisen scheint. Keinesweges ist aber irgend wie die Rede davon, daß die Gutsbesitzer ihre Müller für den Verlust ihres Zwangsrechtes entschädigen sollten, weil im Allgemeinen zu einer genügenden Entschädigung der Art mehr, als der bloße Erlaß des Mühlenzinses erforderlich sein würde.

Was den vom Einsender angeführten Fall hinsichtlich der Mühle zu Mallmitz betrifft, so mag es den Erben, nachdem sie ein Kapital von 10,000 Rthlr. vom Staate erhalten hatten, allerdings möglich geworden sein, ihre Mahlverhältnisse zu reguliren, wie sich Einsender ausdrückt, d. h. durch eine möglichst zweckmäßige Anwendung ihrer Geldmittel bei Benutzung günstiger Zeit- oder Ortsverhältnisse wesentlichen Vortheil zu ziehen. Solche günstige Verhältnisse würden sich aber schwerlich in andern Fällen der Art vorfinden, denn es ist doch wohl ziemlich einleuchtend, daß wenn z. B. in einem Umfange von 4 □ Meilen sechs Mühlen vorhanden sind und die Bewohner dieses Flächenraums der einen Mühle, sei es aus einem Grunde, welcher es wolle, zufließen, — die fünf übrigen Mühlenbesitzer bei ursprünglich gleichen Geld- und Mahlkraften und selbst bei eben so promptem und reeller Bedienung ihrer Mahlgäste, unter dem Glücke ihres sechsten Gewerbsgenossen leiden müssen. Inwiefern also der Mallmitzer Fall ein ironischer Commentar zu dem vermeintlichen (?) Elende der Müller überhaupt sein soll, ist uns unbegreiflich, da der Einsender schwerlich wird behaupten wollen, daß alle Mühlen gleich viel zu mahlen haben können und daß einer wie der anderen eine gleich ergiebige Nahrungsquelle sich eröffne. Das Emporkommen einer Mühle widerlegt also noch nicht das Unglück im Allgemeinen, welches durch den Verfall von 10 anderen Mühlen argumentirt wird. — Wenn der Einsender ferner behauptet, daß die mit Wasserkraften versehenen Mühlenpossessionen im Preise gestiegen seien, so fragt sich zunächst: was er denn mit den Windmüllern anfangen und ob er dieselben auch in seinem Commentar zum vermeintlichen Müller-Elende mit inbegriffen wissen will? Daran hat Einsender wohl nicht gedacht, sonst würde er die Unzulänglichkeit seines Commentars selbst eingesehen haben, worauf wir ihn unsererseits aufmerksam zu machen uns die Freiheit nehmen. — Wir wollen jedoch zu den Wassermühlen zurückkehren und sehen, wie es sich damit verhält. Nachgegeben, diese Mühlen seien in neuerer Zeit etwas im Preise gestiegen, so muß man nicht außer Acht lassen, daß sie in früherer Zeit bis unter ihren Werth herunter gegangen waren. Der Verfall der Mühlen war groß, denn die Gerichts-Ämter erhielten in ihrer Eigenschaft als Vormundschafts-Behörden damals sogar die Weisung, keine Mündelgelder auf Mühlen auszuleihen; der allgemeine Anzeiger veröffentlichte so manche Mühlen-Substation und es ist also kein Wunder, wenn jetzt, wo sich die Speculation (um die eignen Worte des Einsenders zu gebrauchen) dieser Mühlenwerke bemächtigt, auch der Werth der Mühlen sich zu heben anfängt. — Wir wünschen den Speculanten viel Glück und daß es immer genug zu

schneiden, zu bohren, zu pochen und zu hammern geben möge; überall ist dies nicht anwendbar, und wenn's dann nichts mehr zu hammern geben wird, weil zu viele Competenten hammern, dann können ja die Speculanten ihre Wasserkraften auch zu etwas Anderem benützen, wie schon jetzt die unstigen, da sie nichts mehr mit dem Mahlen zu schaffen haben, zu niegeahnten Dingen gebraucht werden. Hierin liegt wieder ein Beweis zu einem wirklichen, nicht aber zu einem vermeintlichen Elende der Müller, denn wer ohne sein Verschulden beschäftigungslos wird, kann doch wirklich nicht glücklich genannt werden. Wenn Hr. Einsender gefälligst seinen Blick auf die Stellung der Müller der Grundherrschaft gegenüber werfen will, so wird ihm das wirkliche Elend der ersteren noch einleuchtender werden. Der Grundherr erhebt noch wie vor von seinem Müller den schweren Mühlenzins, hat dabei noch das Recht, was schon oft in Ausübung gebracht worden ist, sich nicht allein zu seinem Bedarf, sondern auch zur Fabrikation zum Verkauf eine eigene Mühle zu bauen und darf nach dem Verlesungs-Gesetze sogar dem Müller die Wasserkraft, wenn er sie zu seinem Nutzen bedarf, entziehen, ohne sich darum zu kümmern: ob der Müller seine wenigen Mahlgäste warten lassen muß, oder gänzlich verliert. —

Der 2te Theil des Aufsatzes enthält eine Invektive gegen die Redlichkeit der Müller und beschuldigt dieselben: daß sie in gebräuchlicher Weise ihre Kunden bestehlen! Ein Glück, daß sich Einsender dadurch eine Hintertür offen gelassen hat, indem er eine Sorte von guten, wackern und ehelichen Müllern passiren läßt, und so sich eine Partei unter den Müllern selbst bildet, die den, sich entweder verdientes oder unverdientermaßen beleidigt Fühlenden von Anstellung einer Injurienklage abrathen wird. — Stellen aber die Müller in pleno diese Klage an, dann könnte die gestattete Erschlechts-Ausnahme den Beleidigten nicht schützen, denn in der Gesamtzahl müssen doch unbedingt die als Diebe bezeichneten mit enthalten sein. — Ob es dazu kommen wird, wissen wir zwar noch nicht; für jetzt sei nur erwähnt: daß von der Mühle bis in die Behausung des Mahlgastes oft ein sehr weiter Weg ist, auf welchem, — natürlich nur aus Versehen seiner eignen Leute, — gar manche Wege von dem richtig überlieferten Fabrikate verloren gehen kann, daß ferner in den 4 Pfählen des Mahlgastes, — natürlich auch wieder nur durch bloßes Versehen der Seinigen, — manche Meße Mehl verläuft, ehe sie der Hausherr zu Gesicht bekommt und daß also dem Müller keine Schuld beizumessen ist, wenn die Rechnung nicht stimmt. — Die Lücke, die Einsender in der Controverse der Mühlen gefunden hat, möge er sich einsteilen, bis er eine bessere Ueberzeugung erlangt, durch die Mühlen-Tabellen vom Jahre 1811 ausfüllen und bedenken, daß Jedermann, der Getreide zur Mühle zurückverlangen kann. — Fremden muß, daß Herr Einsender, der doch so geübt im Lückenauffinden nach außen ist, die vielen in seinem eignen Aufsatz an Gröndlichkeit nicht wahrgenommen hat. Hätte er gesorgt, diese Lücken zu vermeiden, so würde ihn gewiß weniger der Vorwurf treffen, daß aber nicht die nöthige Ruhe, sondern ein unfreundlicher Sinn seine Feder geleitet habe.

Ein Nichtmüller.

Actien-Course.

Breslau, 18. December.

Bei geringem Verkehr in Fonds und Eisenbahnactien sind die Course der letztern etwas gemichen.
Oberschles. Litt. A. 4% p. C. 109 Br. Prior. 100 Br.
dito Litt. B. 4% p. C. 102 u. 101 1/2 bez. u. Gld.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 107 1/2 Br. 107 Gld.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger Priorit. 100 Br.
Rhein. Prior.-Stamm 4% Zuf.-Sch. p. C. 100 Br.
D.-Rheinische (Göln-Minden) Zuf.-Sch. p. C. 101 1/2 bez. u. G.
Niederchles.-Märk. Zuf.-Sch. p. C. 102 1/2 Br.
Sächs.-Schl. (Dresd.-Sörl.) Zuf.-Sch. p. C. 105 1/2 etw. bez.
Kraakau-Oberschles. Zuf.-Sch. p. C. 98 Br.
Friedrich-Wilh.-Nordbahn Zuf.-Sch. p. C. 92 1/2 — 1/2 bez. u. G.

Briefkasten.

Ein Concert-Bericht aus Hirschberg ist zur Aufnahme nicht geeignet. Die beigelegten 5 Sgr. können in unfrerer Expedition zurückgefordert werden.

Als Verlobte empfehlen sich:

Friederike Fränkel.
Ador. Höniger.

Ziegenhals und Rybnitz.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern früh 1 Uhr durch Gottes gnädigen Beistand glücklich erfolgte Entbindung seiner geliebten Frau Agnes, geb. Morgenbesser, von einem Töchterchen, beehrt sich hierdurch lieben Verwandten und Freunden ganz ergebenst anzuzeigen.

Märzdorf den 16. December 1845,

Morgenbesser, Pastor.

Todes-Anzeige.

Am 12ten d. M. starb im 74sten Lebensjahre unser geliebter Gatte und Vater, der Kgl. Hauptmann und Abtheilungs-Commandeur in der 12ten Inval.-Comp., Jean Coument. Diese Anzeige widmen tief betrübt ihren Freunden:

Babette Coument, geb. Heilig.
Jean Coument, als Sohn.
Ziegenhals, den 15. December 1845.

Todes-Anzeige.

Am 11ten d. M. verschied sanft an Altersschwäche im 84sten Jahre: die verw. Gräfin Wilhelmine v. Keyserling, geb. Gräfin zu Dohna. Dies zeigen allen entfernten Verwandten u. Bekannten der Verstorbenen hierdurch an die Hinterbliebenen.

Zülzendorf, den 17. December 1845.

Todes-Anzeige.

Nach schweren Leiden entschlief sanft gestern Abend gegen 11 Uhr die verwittwete Ober-Landes-Gerichts-Archiv-Registrator Eleonore Aulich, geborne Seidel, in einem Alter von 54 Jahren an der Brustwassersucht. Dies zeigen statt besonderer Meldung theilnehmenden Freunden und Bekannten an die Hinterbliebenen.

Breslau den 18ten December 1845.

Versprochene Anzeige!

Den 27. December d. J. wird gepoltet, lieben Freunde!
Auton.

Theater-Repertoire.

Freitag den 19ten, zum viertenmale: Alles durch die Frauen. Lustspiel in 2 Akten, nach Bayard und Lafont von B. A. Herrmann. Hierauf zum zweitenmale: Ein ehrlicher Mann. Lustspiel in 3 Akten nach der Idee von Auvray's Lenoir von Friedrich Adami.

Sonnabend den 20sten: Rist und Phlegma. Vaudeville-Posse in einem Akt, frei nach Patrat, von Louis Angely. Hierauf zum drittenmale: Das Rendezvous auf der Leiter. Komisch-pantomimisches Divertissement in 1 Akt. Für Kinder arrangirt vom Balletmeister Leonhard Hasenbut. Zum Schluß, zum drittenmale: Rüst und Juste. Vaudeville-Posse in 1 Akt, frei nach dem Französischen von B. Friedrich. Dem. Ulrich, vom Königsbader Theater in Berlin, wird im ersten Stück als Adolphe, im 2ten als Juste auftreten. (Antrittsrolle.)

Sonntag den 21sten, zum fünftenmale: „Nugatsch.“ Geschichtliches Trauerspiel in 5 Akten, von Karl Gutzkow.

Montag den 22sten, zum Besten des Theater-Pensionsfonds zum erstenmale: Lore-Leh, die Fee am Rhein. Große romantische Oper in drei Akten von H. Berg. Musik von Gustav Adolph Feinze.

Der Vorstand des Theater-Pensionsfonds verbindet mit obiger Anzeige die an das verehrte Theaterpublikum gerichtete Bitte, durch rege Theilnahme dem wohlthätigen Unternehmen geistliche Förderung zu gönnen. Jeder, selbst der kleinste Mehrbetrag wird nicht nur dankbar angenommen, sondern auch durch einen, in der Tageskasse anwesenden Deputirten des Pensions-Fonds auf Verlangen schriftliche Quittung darüber erhebt werden.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß meine Amerikanische Dauer-Mühle im Bruch bei Neumarkt seit dem 14ten d. Mts. im Betriebe ist. Briefe und Bestellungen werden unter der Adresse: „Mühlen-Administration zu Bruch bei Neumarkt“ erbeten.

E. Migula.

Bekanntmachung.

Durch den Tod des Herrn Häusler ist eine Bestimmung des Pacht-Contractes gemäß, die Pacht der Restauration im neuen Theater incl. des Bierstellers, vom 1ten April 1846 ab erloschen. Pachtlustige wollen sich im Theater-Bureau täglich von 9-10 Uhr melden, um die zu verpachtenden Räume in Augenschein zu nehmen und die Pachtbedingungen einzusehen.

Breslau den 19. December 1845.

Die Direction.

Bekanntmachung.

Die Personenpost zwischen Bries und Karlsruh wird vom 19ten h. abgeändert:
a) aus Bries täglich um 8 1/2 Uhr früh nach Anfaß des ersten Dampfzuges
aus Breslau;
b) aus Karlsruh täglich um 5 Uhr früh zum Anschluß an den zweiten Dampfzug nach Breslau.

Bries den 17ten December 1845.

Königl. Post-Amt.

Edictal = Citation.

Den unbekannten Gläubigern der am 30sten Mai und 25sten Juni 1845 hieselbst verstorbenen Handelsmann Rebeca und Herrmann Herrlich'schen Eheleute, wird mit Bezug auf die Vorschriften des Allgemeinen Landrechts die bevorstehende Theilung ihres Nachlasses unter ihre gesetzlichen Erben hiermit bekannt gemacht. Sülz den 14. November 1845.

Königl. Stadtgericht

Bekanntmachung.

In Uebereinstimmung mit der Stadtverordneten-Versammlung haben wir das Marktschellengeld für Bauden u. bei den hiesigen Jahrmärkten um die Hälfte des bisherigen Betrages erhöht und wird mit der Erhebung des erhöhten Betrages den nächsten, auf den Monat Januar k. J. fallenden Jahrmarkt der Anfang gemacht werden.

Goldsberg den 17. November 1845.

Der Magistrat.

Heute um 9 Uhr Auction von Schnittwaaren und einigen modernen Damenputz in No. 42 Breite Straße.

Mannig, Auctions-Commis.

Den 25ten d. M.: Auction von Leinwand, Betten, Kleidungsstücken, Meubeln, Hausgeräthen, 2 Mahagoni-Tafel-Flügel-Körpersen und 2 Paar neuen Pferdegeschirren in No. 42 breite Straße.

Mannig, Auctions-Commis.

Der Gasthof

zu Krausendorf, an der Landesgut-Hirschberger, Wollenhainer und Schöner Straße gelegen, ist aus freier Hand zu verkaufen. Derselbe enthält 3 Stuben, 3 Gewölbe, einen großen Saal von 20 Ellen Länge und 15 Ellen Breit und Stallung für 42 Pferde. Auch gehören zu demselben 20 Scheffel Ackerland und ist derselbe noch besonders wegen der lebhaftesten Frequenz zu empfehlen.

Näheres bei dem Eigenthümer daselbst.

Verpachtung.

In Folge schon mehrerer an mich ergangener Anfragen erlaube ich mir hiermit öffentlich anzuzeigen, daß ich nicht abgeneigt bin, meinen hieselbst auf der grünen Straße Nr. 137, dicht neben der Königl. Post gelegenen, ganz neu erbauten

Gasthof zum weißen Lamm

auf einige Jahre an einen geschäftsfähigen, ordentlichen Mann, wenn ich dadurch ein mir annehmbares Gebot erlange, zu verpachten. Da derselbe erst ganz neu und elegant erbaut und so zweckmäßig wie möglich eingerichtet ist und eine sehr vorzügliche Lage hat, besonders wegen der Nähe der Post, wo eine gewiß sehr bedeutende Personen-Frequenz stattfindet, welche durch den bevorstehenden neu einzurichtenden Wiener Post-Cours jedenfalls noch mehr erhöht werden wird, so bin ich fest überzeugt, daß ein tüchtiger Pächter gute Geschäfte machen würde.

Hierauf reflectirende, cautionsfähige Pächter können sich daher bei mir selbst, wo sie sich gleich von der Localität überzeugen können, sowie in Breslau bei dem Herrn D. Gallyot, Ring No. 29, melden und die näheren Bedingungen erfahren.

Glag den 15. December 1845.

J. N. Fleischer,

Gasthofbesitzer.

Eine Schmiedewerkstatt ist zum Neujahr zu verpachten in Pöln-Wartenberg bei dem Schmiedemeister Hrn. Wenzel.



In der Excellenz Gräfl. Anton Ritter von Schöner'schen Merinos-Stamm-Schäferei zu Großherlich nächst Troppau in A. R. Defter. Schlesien sind 150 Stück hochfeine, reich- und kraftvolle Böcke, dann 250 Stück dergleichen junge Mütter zum Verkauf aufgestellt und beginnt dieser mit dem 15. December k. J. Die Herren P. T. Kaufstübhaber belieben sich an den Wirthschafts-Director Mayer in Großherlich zu wenden.

Zu verkaufen:

Schlafophas, Komoden, antike Porzellanfiguren, eine Geige von Nicolaus Amati und 2 Spiegelservanten, Stockgasse No. 18, früher Radlergasse No. 7.

Büchner.

Verkauf von Schafböcken.

Aus der Merinos-Schäferei zu Leuthen bei Lissa, zwei Meilen von Breslau, stehen vom 27ten d. Mts. an eine bedeutende Anzahl von Stämmen zum Verkauf. Die Heerde ward vor drei Jahren durch einen Ankauf von 800 Mutterhasen aus den Schäfereien des Grafen Larisch gegründet, und sie steht seitdem unter mehrer speciellen Leitung. Die zu verkaufenden Thiere empfehlen hohe Wollfeinheit, verbundenen mit entschiedenem Wollreichtum. Das alte edle Blut der Schäfereien, woraus sie stammen, ist bekannt. Die Preise werden so billig gestellt, wie Zeitverhältnisse und das erste Auftreten der Heerde es erfordern. Vom 27ten bis 30sten d. Mts. bin ich persönlich in Leuthen anwesend, was dann später vom 11. Januar k. J. an auch der Fall sein wird. Während meiner Abwesenheit hat jedoch der dortige Wirthschafts-Inspector die Vollmacht, nach Klasse und Lage zu verkaufen.

J. G. Eisner.

Stähre-Verkauf.

Das Dominium Thonitz bei Ober-Slogau bietet eine Partie zweijähriger Sprungstähre vom 1. Januar k. J. ab zu soliden Preisen zum Verkauf. Die Böcke sind von Mutterhasen aus der Amtsrath Heller'schen Stamm-Schäferei zu Chrzestitz gezeugt. Die Heerde ist vollkommen gesund und frei von allen Erbkrankheiten.

Heller.

Stück-Verkauf

des Dominiums Langenhof, Delfer Kreises, beginnt mit dem 1. Januar 1846. Auch sind noch 150 Stück zur Zucht vollkommen geeignete Mutterhasen abzulassen. Die Heerde ist frei von allen erblichen Krankheiten.

Graf von Bethusy'sches Wirthschaftsamt Langenhof bei Bernstadt.

Holzverkaufs-Anzeige.

In dem von mir angekauften Kieserforste zu Schön-Gluth, Trebnitzer Kreises, zwei Meilen von Breslau, liegen sowohl alle Sorten von Bauholzern, als auch Schnitthölzer und Brennholz in beliebiger Stärke und Länge zum Verkauf vorrätig und werden solche auch auf Bestellung ausgefertigt und zu soliden Preisen angelassen.

Ganß den 12ten December 1845.

Schubert, Zimmermeister.

Für Naturfreunde!

Ein entomologischer Schrank mit 40 oben und unten mit Glas versehenen und 17 gewöhnlichen Schubladen, erstere eine nette Käse- und Schmetterlings-, letztere eine kleine Mineralien-Sammlung enthaltend, ferner eine bedeutende Conchylien-Sammlung sind billig zu verkaufen. Das Nähere Carlstraße No. 41 im Comptoir.

Ein leichter Jagdwagen steht zu verkaufen

Universitätsplatz No. 19.

Eine Partie sehr schöne, nicht mehr ganz moderne Sammt- und Atlas-Hüte, wie auch Hauben werden zu dem Preise von 1 bis 1 1/2 Rthlr. im gold. Schwerdt, Neuschestrasse in der Damenputz-Handlung, ausverkauft.

Für 58 Rthlr.

(fester Preis) ist ein neuer Brettwagen nebst Brettern mit starken eisernen Axen zu verkaufen. Eichner, Breitstraße No. 49.

Stahlfedern I. Qualität.

Zu ermäßigten Preisen.
Kaisersfedern,
d. Dutz. 5 Sgr. 144 St. 1 1/2 Rthl.
Correspondenzfedern,
d. Dtz. 3 Sgr., 144 Stück 1 Rthl.
Nationalfedern,
das Dtz. 4 1/2 Sgr. 144 Stück 15 Sgr.
Omnibus-Federn (Bensons),
das Dutz. 1 1/2 Sgr., 144 St. 17 1/2 Sgr.
Die berühmtesten Schreibmeister empfehlen obige Stahlfedern zur allgemeinsten Verbreitung.

F. E. C. Leuckart,

Kupferschmiedestr. 13.

Uhren-Anzeige.

Eine große Auswahl neue und getragene Taschenuhren in Gold und Silber empfehle ich einer gütigen Beachtung unter Zusicherung Einjähriger Garantie.

C. Bank, Uhrmacher,

Schmiedebrücke No. 53, dem Ruckbaum gegenüber.

Milden Franzwein

(Graves) die Flasche 9 Sgr.

Rothwein

die Flasche 6 und 7 Sgr. incl. Flasche empfiehlt

Robert Hausfelder,

Albrechtsstraße Nr. 17, Stadt Rom.

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten, in Breslau bei Wihl. Gottl. Korn:

Katholisch-theologische Facultät

an der

Universität zu Breslau.

Gr. 8. Geh. 6 Ngr.

Bei Veit & Comp. in Berlin ist die vollständige correcte und elegante Ausgabe von

Joh. Gottl. Fichte's sämmtlichen Werken,

herausgegeben von J. G. Fichte,

in 8 Bänden gr. 8.

bis auf die letzten zwei, gegen Ostern k. J. auszugebenden Bände, erschienen und als gewiss Vielen willkommenen Weihnachtsgabe in allen Buchhandlungen vorrätig. Die ersten zwei Bände enthalten die speculativen Arbeiten, die beiden folgenden die Rechts-Sitten- und Staats-Lehre des grossen Philosophen.

Der fünfte umfasst seine Schriften zur Religions-Philosophie, von der Kritik aller Offenbarung bis zur Anweisung zum seligen Leben, alle auch die Gegenwart interessirenden Standpunkte durchlaufend. Der sechste giebt Fichte's populäre Darstellungen, darunter die berühmte Zurückforderung der Denkfähigkeit, die Beiträge zur Berichtigung der Urtheile über die franz. Revolution, die Bestimmung des Gelehrten u. s. w. Der Subscr.-Preis (1 1/2 Sgr. f. d. Bogen) bis zur Vollendung des Ganzen noch offen, beträgt für diese 6 Bände 11 1/2 Rthlr. Die Namen der Herren Subscribenten werden dem letzten letzten Bande vorgedruckt.

In Breslau bei A. Goschorsky, Albrechtsstrasse No. 3, in Rawicz bei F. Frank vorrätig.

Die Kunst- u. Musikalien-Handlung

L. Stegmann, vorm. C. Cranz,

Ohlauer Strasse No. 80,

empfehlen ihr wohl assortirtes Lager von Musikalien, besonders zu nützlichen und angenehmen

Weihnachts-Geschenken,

und verspricht die schnellste und beste Ausführung jeder ihr zu machenden Bestellung.

Wie in früheren Jahren so wird auch bei dieser Gelegenheit ein resp. Publikum auf das Nützlichste aller musikalischen Weihnachts-Geschenke aufmerksam gemacht, welches darin besteht, Quittungen für die jährliche oder halbjährliche Benutzung meines Musikalien-Leih-Instituts auf die Dauer obiger Zeit von Weihnachten ab zu verschenken.

Ich erlaube mir besonders diese Art von Geschenken deshalb bestens zu empfehlen, weil auf diese Weise durchaus kein Missgriff in der Auswahl gemacht werden kann. Breslau im December 1845.

L. Stegmann,

vorm. C. Cranz.

Bei Eduard Trendel in Breslau ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Kirchenbann.

Predigt über Luc. 6, 37.

Von Theodor Hofferichter,

Prediger bei der christlichen Gemeinde zu Breslau.

gr. 8. Geh. Preis 2 Sgr.

In der Buchhandlung Ignaz Kohn in Breslau (Schmiedebrücke No. 16), und in Preisse (Ring 3) sind erschienen und in allen Buchhandlungen Schlesiens zu haben:

Ausgewählte Dramen

analytisch erläutert von

W. Kurnik.

I. Emilie Galotti von Lessing, eleg. geh.

Preis 10 Sgr.

II. Nathan der Weise, von Lessing, eleg. geh.

Preis 15 Sgr.

Kleine Jugendbibliothek

zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung, zur Vereblung des Herzens und Bildung des Verstandes u.

von

Dr. J. S. Jacobson.

Preis geh. 8 Sgr. Eleg. geb. 10 Sgr.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche an den Maurermeister Brudloff gerechte Forderungen haben, sowie diejenigen, die an Genannten noch Zahlungen restituiren, wollen sich gefälligst recht bald mit ihren Ansprüchen an den Unterzeichneten in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr wenden.

Ludwig Eralles, Baumgärtnerstr. No. 23.

Die Neusilber-Fabrik von Wihl. Schmolz & Comp. in Berlin, Niederlage in Breslau am Ring No. 3, empfiehlt in bester Qualität, Tafel-, Tranchir- und Dessertmesser, Vorlege-, Suppen-, Gemüße-, Ess- und Kaffeelöffel, Randaren, Trensen, Sporen, Steigbügel, Tafellichter, Girandole, Lampen u. a. m. zu den billigsten Fabrikpreisen.

Ganz reines, raffiniertes

R ü b ö l

empfangt und offerirt billigt

Gustav Franke,

Neuschestrasse No. 27.

Für 15 Sgr. 100 Farben in Muscheln, sauber cartonnet, so billig bei

Eduard Groß,

jetzt am Neumarkt No. 42 parterre

Klosterstraße Nr. 60

werden schaffarige Kleider-Kattune bis Weihnachten, das Kleid zu 1 bis 1 1/2 Rthlr. verkauft.

Ofenständler nebst Schaufel, Porzellan und Zange empfehlen in bester Auswahl zu den billigsten Preisen:
Wihl. Schmolz & Comp.,
Ring No. 3.

Sorauer Wachslöcher, und Motards künstliche Wachslöcher empfehlen zur gütigen Abnahme Mücke & Vogt's Erben in Breslau, Ring No. 20.

Beste eingefottene Gebirgs-Preißelbeeren empfiehlt in Fässchen wie im Einzelnen zum billigsten Preise

Heinrich Marschner,

Schmiedebrücke No. 54 in Nam und Eva.

Doppelflinten, Büchsen, Vogeelflinten, Radetangewehe, Pistolen, Terzerole, garantirt.

Jagdgeräthchaften aller Art empfehlen in bester Auswahl zu den billigsten Preisen Wilhelm Schmolz & Comp., Fabrikanten aus Sglingen, Breslau, am Ring No. 3.

Motard's künstliche Wachs-Lichter,

deren Preis von heute ab abermals um 1/2 Sgr. das Pfund von 32 Roth herabgesetzt ist, empfiehlt zu geneigter Abnahme Gustav Heine, Carlstraße No. 43.

Espanische Wände

in großer Auswahl, pro Stück von 2 1/2 Rthl. an, empfiehlt

Robert Moritz Höder,

Ohlauer Strasse No. 83, Eingang Schuhbrücke.

Chokoladen-Figuren

offerirt in schönster Auswahl

C. G. Ditzig,

Nikolai- und Herrnstraßen-Ecke No. 7.